Le
mort du Vampyr. ou ahasver

Hänschen

und die Küchlein

von

A. G. Eberhard.

Halle. 1823.

In der Rengerschen Verlags-Buchhandlung.

6 908 j 13 * 1

Meinen geliebten Töchtern

Adelheid und Angelika Schiff

gewidmet.

Singend ins Saitengetön', was Hans-
chen betrübt und erfreute,
Wie sie den Vater beweint', und wie sie
der Mutter vertraute,
Dacht' ich liebenden Herzens an Euch in
begeisterten Stunden,
Und selbst weihte sich Euch mein Lied
von der kindlichen Jungfrau.

Nehmet es dann, als Weihegeschenk,
fromm kindlichen Sinnes!
Ehrt, und haltet sie heilig, die stille,
bescheidene Tugend!
Und wenn lange der Mund, der Euch sie
gepriesen, verstummt ist:
Denket mit dauernder Liebe des väter-
lich mahnenden Sängers!

Hanchen und die Küchlein.

I.

Die Ueberraſchung.

Nahe dem Wege zum Schloßberg dort, in dem friedlichen Dörfchen,
Unter des rebenumrankten Hüttchens beſchirmendem Dache,
Saßen ſie traulich beiſammen, im abendlich dunkelnden Stübchen,
Martha, des Pfarrherrn Witwe, die gläubige Heldin im Unglück,
Hanchen, des Pfarrherrn Waiſe, die fromme, die liebliche Jungfrau,

Beide mit fleißiger Hand umdrehend die schwebende Spindel,

Beide mit sinnenden Blicken versunken in tiefe Gedanken.

Sieh', da rollten vorbei, auf lindenbeschatteter Straße,

Glänzende Wagen, bespannt mit kraftvoll schnaubenden Rossen,

Stattliche Männer und Frauen darin, auch Junker und Fräulein,

Alle dem Schloßberg zu, mit freudeverklärten Gesichtern.

Hin flog Hauchen zum Fenster, mit freudig geöffneten Armen,

Rufend: „Antonie war es! Antonie! hab' ich im Fluge

Doch sie wieder erkannt, nach drei Jahr' langem Entferntseyn!

Heil! nun kehrt ſie zurück mit dem Vater, der Mutter, dem Bruder,

Von den Helvetiſchen Bergen und von den Italiſchen Küſten!

Auch die Begleiter erkannt' ich! es waren die Vettern und Baſen;

Alle ſie wollen gewiß mitfeiern die glückliche Rückkunft."

Und ſo jauchzte ſie fort im längeren Strome der Rede,

Daß ſie nun wieder ſich freue der ſchmerzlich entbehrten Freundin,

Welche ſie deutlich erkannt beim erſten, beflügelten Aufblick.

„Doch, ach, wird ſie auch Dich noch kennen?" erwiederte Martha.

„Hinter ihr liegen die Jahre der rangunkundigen Jugend!

Sie, sonst Kind, so wie Du, ist jetzt ein Fräulein geworden,

Das sich der Jugendgespielin, der dürftigen Waise des Pfarrers,

Wohl nur wenig erinnert, vielleicht gar ihrer sich schämet!“

Doch da blitzten, wie Edelgesteine, die Augen der Jungfrau;

Laut, zum Lobe der Freundin, ergoß sich die Freude des Herzens,

Denn fest ließ sie die eigene Treu' auch andrer vertrauen.

Freundlich vernahm es die Mutter, des Glaubens der Tochter sich freuend;

Nur, daß zu unverhofft nicht komme die mögliche Täuschung,

Sprach die verständige Frau von mancher betrübten Erfahrung,

Sprach von dem adlichen Stolz und der Schwäche des menſchlichen Herzens,

Welch ein trügliches Ding von Adam her es geweſen,

Welch ein trügliches Ding auf immer und ewig es bleibe.

Ehrend ein ideali hes Wort der geliebten, erfahrenen Mutter,

Hört' es die Tochter betrübt, nur wünſchend, es möchten der Kindheit

Jahre verſchwunden nicht ſeyn, ſo geſchwind und ſich nimmer erneuend!

„Weh mir!“ ſeufzte ſie bang, „wie könnt' ich den Kummer ertragen,

Hätt' im Gedränge der Welt ihr Herz von mir ſich gewendet!

Ach, wie ſie mich geliebt, wird Niemand wieder mich lieben!

Würde mir fremd ihr Herz: was wäre mir dann noch das Leben!“

Doch kaum seufzte sie so, da knarrete draußen die Pforte,

Eilet' es über den Hof, und nahet' es schon sich dem Stübchen.

Auf flog plötzlich die Thür, und: „Hanchen!“ „Antonie!“ tönt' es!

Tönte mit steigendem Jubel: „Antonie!“ „Hanchen!“ noch einmal!

Und dann lagen sie Brust an Brust in entzückter Umarmung,

Wechselten zärtliche Wort' und Küß' und freudige Thränen,

Gleich zwei blühenden Blumen mit traulich verschlungenen Blättern,

Lieblichen Balsambuft zuströmend die eine der andern.

Martha ſchaute darein, ſtillfroh, mit gefalteten Händen,
Gern abbittend im Herzen Antonien jegliches Miſstrau'n;
Und auffangend der Tochter beſeelten, erheiterten Aufblick,
Nickte ſie freudebewegt ihr zu; doch verſtummend in Rührung,
Hob ſie die Hände empor, um zu ſegnen das herzliche Bündniß.
Jetzt erſt ſah ſie betroffen Antonius hohen Begleiter,
Welcher mit lächelndem Blick noch ſtand in der offenen Thüre.
Freundlich begrüßte ſie ihn, zum Sitz' ihm bietend den Seſſel,
Höchlich erſtaunt und beſchämt, daß Keins ihn früher beachtet.

Und es entwand sich Antonie eilends den Armen der Freundin,
Führte den Grafen ihr zu mit freudigem, schönem Erröthen,
Nannt' ihn ihren Verlobten, und bat ihn, daß er nicht zürne.
Aber es sagte der Graf: „Wohl hat so herzliche Freundschaft
Heilige Recht' auch neben der Lieb', als ältere Schwester.
Herzen, die schon sich bewährt als treu in dem Tempel der Freundschaft,
Werden sich schön auch bewähren im heiligen Tempel der Liebe;
Und so seh' ich mit Lust im Arme der Freundin die Theure,
Die durch Liebe mir soll in den Himmel verwandeln die Erde."

Alſo ſprechend veranügt, ſanft legt' er Antonias Hände

Wieder in Hanchens erzitternde Händ', und wandte zur Mutter

Dann ſich, lächelnden Blicks, anknüpfend erheiternden Zwieſprach.

Doch vom heftigſten Schmerz in der Tiefe des Herzens ergriffen,

Neigt' itzt Hanchen das Haupt an den Buſen der zärtlichen Freundin,

Leiſe nur weinend zuerſt, dann heftig und heftiger weinend,

Daß theilnehmend Antonie rief: „Mein Hanchen, was iſt dir?“

Aengſtlichen Blicks gleich ſah' es die Mutter, und nahte ſich liebreich,

Neu zu erheitern die Tochter, mit freundlichen Worten verſuchend.

Hanchen indeſſen vermochte den Sturm noch nicht zu beſchwören,
Welcher ihr Inures bewegt'; und Thrän' auf Thrän' ihr entpreßte,
Daß, wie viel ihr die Freundin von glühender Wang' auch küßte,
Perl' um Perle hinab doch rann zu dem pochenden Herzen.
Da nahm Martha das Wort, um zu Hülfe der Armen zu kommen,
Ab von ihr nun zu lenken die Blicke des gräflichen Gaſtes:
„Unrecht muß ich es nennen, vor Gäſten, wie dieſe, zu weinen,
Oder zu ſprechen von unglücksſchweren, entſetzlichen Tagen;
Aber es läſſet das Herz nicht ſtreng ſich immer gebieten,

Und der Glückliche zeigt wohl werth ſich am meiſten des Glückes,

Der, mitleidigen Sinnes, die Klage vernimmt des Bedrängten.

Daß ich es kurz nur ſage: Wer ſo viel Schlimmes erfahren,

Als mein Hanchen und ich, hat Urſach warlich zu weinen!

Was hochtheuer dem Herzen, und was nur das Leben bequem macht,

Ward uns plötzlich geraubt, nach Gottes allmächtigem Rathſchluß!

Ich bin nahe dem Ziel', und entgehe der weiteren Noth bald,

Aber wie lange vielleicht hat noch mein Hanchen zu trauern,

Ach, um den einzigen Bruder, gefallen auf blutigem Schlachtfeld,

Und um den Vater, vor Schmerz und Sorg' in die Grube geſunken,

Ueber die plündernden Feind', und über die wüthendre Flamme,

Die, was jene noch ließen, uns nahm in entſetzlicher Sturmnacht!"

Jetzt erſt, thränenden Blicks, umſchauend im ärmlichen Stübchen,

Rief, mit innerer, tiefer Bewegung, die treffliche Freundin:

„Weh, ihr Theuren! o weh! Euch hat die zerſtörende Flamme,

Seh' ich, die nöthigſte Haabe geraubt! o, wie vieles vermiß' ich,

Was euch früher umgab! das habt ihr alles verloren?"

„Ja, ſo iſt's!" ſprach Jene, „dem ſchrecklichen Feuer entreißen

Konnten wir wenigs nur; und das auch fiel der Zerstörung
Während des Rettens anheim in der unvorsichtigen Eile!
Erst am Morgen erstarben die Flammen, und rauchende Trümmer
Deckten die Stelle, wo sonst wir lebten in Frieden und Wohlstand!
Alles dahin! „Gott hat es gegeben, und hat es genommen.“
War mein Morgengebet in der blühenden Laube des Gartens.
Der nur war noch entgangen der schrecklichen Feuer-Verwüstung;
Und die erhaltenen Bäum' und Gesträuche, wie Kinder, so lieb uns,
Da wir sie alle gepflanzt und gepflegt mit Müh' und mit Liebe,

Sie nur erfreuten uns noch als einziger, übri-
ger Reichthum.“

„Doch auch dieſe“ erwiedert' Antonie,
„mußtet ihr miſſen,

Seit der Verſorger euch ſtarb! Ein Andrer,
ein Fremder erfreuet,

Nun ſich der Frücht' und des Schattens von euren
Geſträuchen und Bäumen!“

„Nicht darf das mich betrüben;“ erwie-
derte Martha, „es muß ja

Weichen der Eine dem Andern; und ſind doch
Kirch' und Gemeinde

Trefflich aufs neue verſorgt, nach meines Ver-
ewigten Heimgang.“

Kaum daß ſo das Geſpräch ſich gewendet,
da flüchtete Hanchen,

Vor dem Geſichte das Tuch, ſich hinaus in
die ſchweigende Kammer

Sehn nicht wollt' es die Mutter; doch tief-
wehmüthigen Blickes
Schaut' ihr Antonie nach, und sprach mit lei-
serer Stimme:
„Ach, wie jammert es mich, so wieder
zu sehen die Freundin,
Die mit fröhlichem Sinn mich selbst sonst
stimmte zum Frohsinn!
Während das Schicksal mir zuführte den Le-
bensgefährten,
Raubte der Freundin der Tod so frühe den
Bruder und Vater!
Während am fernen Velino mich Säulen von
Feuer ergötzten,
Weh', da erschreckten sie hier euch Theure
mit wilder Verwüstung!
O, daß Hanchen mir nicht dies Alles ver-
traulich geschrieben!

Hätt' ich's früher gewußt: gern hätt' ich früher getröstet.

Was nur ersetzen sich läßt, längst hätt' ich's wollen ersetzen,

Denn auf alles, was mein, hat Hanchen die heiligsten Rechte."

Freundlichen Blicks hinreichend die Hand, antwortete Martha:

„Daran erkenn' ich mit Rührung die theure Antonie wieder,

Die, noch ein lallendes Kind, schon freudig dem Armen ihr Brodt brach.

Doch dies wissend, verbot ich's standhaft Hanchen, zu schreiben,

Was wir alles verloren, und wie uns prüfte der Himmel!"

„Aber, o, war das recht?" unterbrach sie Antonie lebhaft,

„Gegen Antonien recht? recht gegen die darbende Lobte?“

„Mindestens meint' ich es so;“ antwortete Martha mit Ruhe.

„Wurden wir arm auf des Höhern Geheiß: so mußte daraus auch

Uns aufblühen das Heil, was Er uns wollte bereiten.

Ernstere Tugend, die sonst wohl fremd ihm wär, anbieten,

Lehret den Armen die Noth, auf regt sie die schlummernd. Kraft ihm,

Lenket den Blick ihm hinweg von des Lebens gemeiner Zerstreuung

Auf zum Höhern, und Höhern hinauf; dann, reich in sich selber,

Schmückt ihn ein heiliger Stolz, und blühen ihm heilige Freuden,

Wie ſie der Reichthum kennen nicht lernt, in der Fülle des Glückes. —

Und ſo hoff' ich dann auch: was Hauchen nach außen verloren,

Iſt durch inneren, ſchönen Gewinn ihr reichlich vergütet.

Daß ſie entbehren gelernt, und rüſtig die Kräfte gebrauchen,

Bleibt ihr ein ſichrerer Schatz, als Haufen von Gold und von Silber.

Daß ſie des Glücks abwechſelnde Launen erfahren ſo früh ſchon,

Wird ſie, umlacht es ſie einſt, vor Hoffarth ſchützen und Hochmuth,

Wird ſie belehren, daß nichts dem Beglücktesten dauernd anheim fällt,

Wahrhaft nichts ihn erhebt, als was er im Innern gewonnen,

Durch ſich ſelber an ſittlicher Würd' und ſtrengerer Tugend. —

Was ſie vorhin ſo bewegt, ich vermag's nicht ſicher zu deuten;

Das nur weiß ich: es gilt wohl keiner verlorenen Habe!

Möge der Schickſallenker ſie dann ſo prüfen und läutern,

Als es ihr heilſam iſt, nach ſeinem alweiſen Ermeſſen!"

Alſo ſprach die verſtändige Frau. Und kindlichen Sinnes

Hört' ihr Antonie zu; es erſchien ihr das ärmliche Stübchen,

Wo ſie noch eben ſo vieles vermißt, wie ein heiliger Tempel,

Höherer Tugend geweiht; und dann mit Worten der Ehrfurcht

Abſchied nehmend, ergriff ſie die Hand der bewunderten Armen,
Drückte die Lippen darauf, und ging dann ſchweigend von dannen.
Und es verneigte der Graf vor Martha ſo tief ſich im Weggehn,
Wie vor Grafen er ſelten es that; und die edlen Verlobten
Prägten ſich tief in's Herz, für's folgende Leben, die Lehre:
Unglück tragen mit Stolz, und des Glückes genießen in Demuth,
Das nur verſöhnt das Geſchick, und adelt vor Gott und vor Menſchen.

II.

Das Geständniß.

Endlich, gefaßten Gemüthes, und die Augen
getrocknet mit Sorgfalt,
Kehrte die Tochter zurück; sie suchte vergeblich die Freundin,
Wollt' ihr folgen, und hörte bestürzt, daß schon es zu spät sey.
„Sieh', das hast du vom Weinen zu ganz unpassender Stunde!"
Sagte die Mutter. „Ja, wären es Thränen
der Freude gewesen,

Hättest du ihrer dich schwerlich geschämt, und du wärest geblieben!“

„Ach!“ antwortete Hanchen, „die schöne, die festliche Stunde,

Die mir wiedergegeben die schmerzlich erwartete Freundin,

Ach, wie ward sie so schlimm mir verkürzt, mir so traurig verdorben!

Bitterlich weinen und fliehn, ich mußt' es, so sehr ich auch kämpfte!

Du auch sagtest ja selbst, daß ich Ursach habe zu weinen;

Ach, um Vater, und Bruder, und um die verlorene Habe!“

„Recht! so sagt' ich,“ erwiederte Martha mit ernsterem Tone:

„Aber ich fürchte, du habest geweint ganz andere Thränen!

Jetzt — wir, Mutter und Tochter, allein in vertraulicher Stille —

Oeffne mir kindlich das Herz! ach, öffn' es doch endlich dir selber!

Was dich so heftig erariff, dich so seltsam brachte zu Thränen,

War es der Anblick nicht der beglückenden Liebe der Freundin?

Trieb nicht das dich hinweg, daß ich Gotthold rühmte, den Pfarrer?"

Weder ein Ja, noch ein Nein vor Schreck zu erwiedern vermögend,

Stand, zum Marmorbilde geworden, die schweigende Tochter.

Aber verstummt' auch der Mund: doch sprachen die schüchternen Blicke;

Hätten auch diese geschwiegen: doch sagt' es der zuckende Athem,

Daß in das innerſte Herz ſie die Rede der Mutter getroffen.

Und nicht lange, da wogt' in der Bruſt ein ſchmerzlicher Sturm ihr,

Zittert' es ihr durch Mark und Gebein, und erbebten die Lippen,

Bis, in die offenen Arme der tröſtenden Mutter geſunken,

Sich auf's neue in Thränen ergoß ihr laſtender Kummer.

So ſchon war es geſtanden, des Herzens betrübtes Geheimniß;

Doch hielt offnes Verſprechen für gut und für nöthig die Mutter;

Drum, was längſt ſie gewollt, doch immer zu thun ſie gezögert,

Bis ſich von ſelber dazu anböte die günſtige Stunde,

Solches verſuchte ſie jetzt, anhebend in trau-
lichem Tone:

„Schon zu lange vielleicht ſchwieg ich, ach,
ſchw'egen wir Beide,

Während, erfahrenen Blicks, ich ſah dein Inn-
res ergriffen

Bald von ſchüchterner Freud', und bald von
ſinnender Wehmuth.

So in der Unſchuld Herzen verkündet ſich im-
mer die Liebe,

Die kaum ſelbſt ſich erkennt, und ſchüchtern
erſchrickt vor ſich ſelber,

Leicht voreilig entzückt, und leicht voreilig ver-
zagend.

Schölt' ich es ſtreng dein langes, verſchämt-
jungfräuliches Schweigen:

Müßt' ich des eigenen Jugendgefühls nicht
mehr mich erinnern,

Müßt' ihn meistern, den Herrn, der also der Jungfrau Herz schuf.

Doch wenn rathlos endlich im Gram ein Herz sich verzehret,

Braucht es erhebenden Trost, aus anderem liebendem Herzen;

Und welch' anderes Herz wohl kann mit dem Herzen der Mutter

Je sich messen an nimmer erkaltender, sorglicher Liebe?

Darum verheele mir jetzt nicht länger Dein Hoffen und Fürchten!

Offen vertrau' es der Mutter, der treusten, der redlichsten Freundin,

Wie sich alles begeben mit dir und mit dem, den du liebest!"

Jetzo erbleichend, und dann hochroth, und in bangem Erbeben

Wiederum plötzlich entfärbt, ſtand Hanchen, und ſuchte vergeblich

Athem und Wort, um fromm zu erwiedern die Rede der Mutter.

„Weiß ich doch ſelber es kaum, was ich fühl', und was mir begegnet!“

Sprach, auf's neue befragt, mit ſtockender Stimme die Arme.

Erſt nach ſtillem Erholen am Buſen der zärtlichen Mutter,

Konnte ſie Muth und Kraft zur freieren Rede gewinnen.

„Viel wohl hab' ich gefehlt,“ ſo ſprach ſie, „und viel mich gegrämet,

Weil ich, was mich bewegt, nicht frei dir zu ſagen vermochte!

Jetzt erſt kann ich entlaſten das Herz von ſeinem Geheimniß!

Jetzt durch dich erst bin ich zu offnem Geständniß ermuthigt!
Ja, ich weinet' um ihn nur, um Gotthold, nicht um die Todten!
Sie sind selig, und ihnen gehören nur fromme Gebete!
Aber die Thräne des Kummers, die Thräne der zagenden Sorge,
Die weiht nur den Lebendigen sich, die weihet' ich Gotthold. —
Sprich von Liebe mir nicht! ich weiß nicht, was sie bedeutet,
Und es erfüllt mich das Wort mit innerer, tiefer Beschämung!
Laura, des Amtmanns prunkende Tochter, die nennet es freilich
Dreist oft über Gebühr im Kreise von Männern und Jungfrau'n;

Doch unweiblichen Wesens erscheinet mir Vieles, was sie that!
Nur vor Gotthold heuchelt sie schlau jungfräuliche Sitte,
Falsch sich bekennend zu edlern Gefühlen, die sonst sie verlacht.
So überlistet, umgarnt sie den Mann, der fromm ihr vertraut,
Sie zur Lebensgefährtin vielleicht auf immer erwählt hat,
Denn es begrüßt schon Mancher sie laut als seine Verlobte!“

Hauchen, indem er es sprach, sank wieder, von Schmerz überwältigt,
Hin an den Busen der Mutter, die sanft, sie zu trösten, bemüht war.
Doch jungfräulicher Stolz hieß jeglichen Trost sie verschmähen,

Welchen die Mutter ihr bot, und alſo begann ſie von neuem:

„Mutter, verſtehe nicht falſch, mein rückhaltloſes Erzählen,

Und mißdeute den Kummer mir nicht, von dem ich bewegt bin!

Neidlos wollt' ich ſie ſelbſt zum Traualtare geleiten,

Die er zur Braut ſich gewählt, ob hoch, ob niedrig ſie ſtände,

Wäre ſie gut nur und fromm, und redlich in Worten und Werken;

Säh' ich ergeben ihm nur ein Herz, ganz würdig des ſeinen!

Laura indeſſen — o, nein! nie könnt' er glücklich mit ihr ſeyn,

Die, ſo anders, als er, nur immer zu glänzen bemüht iſt!“

Jetzt unterbrach die bedächtige Mutter der Tochter Erklärung:

„Kannſt du wiſſen, ob ihm nicht eben das Glänzende lieb iſt?

Einen entzücket nur Dies, und den Andern entzücket nur Jenes;

Ach, und um Glanz und um Schein dreht leider das Meiſt' in der Welt ſich!"

„Nein!" rief Hanchen, „o nein! nicht alſo geſinnet iſt Gottbold!

Glaube mir, Mutter! ich weiß es! ich kenn' ihn beſſer, als Alle!

Wundre dich nicht! und zürne mir nicht! ich will dir erzählen,

Wie ſich alles begeben, von ſelbſt, und ohne Verſchulden. —

Ueber dem Grabe des Vaters — du weißt das — hatt' ich den Hügel

Bunt mit Blumen bepflanzt, und es war dies blühende Beetchen

Noch mein einziges Gärtchen, der heiligste Raum in der Welt mir!

Fern von des Dorfes Geräusch, dort fromm nur der Todten gedenkend,

Pflegt' ich die Blumen mit liebender Sorgfalt, weilte bei ihnen

Einsam trauernd und betend, von Keinem bemerkt, wie ich glaubte.

Tief wehmüthigen Blickes, und ohne hinüber zu schauen,

Ging ich immer vorbei an dem alternden Zaune von Flieder,

Welcher den Kirchhof trennt von dem freundlichen Garten der Pfarre.

Einsmals aber, gelockt von dem weithin duftenden Flieder,

Trat ich zum blühenden Zaun', an die offen gebliebene Stelle,
Wo ich als Kind gar oft durchhüpfete, fröhlichen Sinnes.
Freudvoll ſangen die Vögelchen, und roſig erglänzte das Frühroth;
Zauberiſch lachte der Garten mich an im Schmucke des Frühlings.
Wie ſich der Durſtige labt an des Veilchens köſtlicher Friſche,
Stand ich, und konnte nicht müde mich ſehn an dem blühenden Garten.
Magiſche Kraft zog lockend mich hin auf den heiligen Boden!
Wieder das glückliche Kind von ehmals, hüpft' ich hinüber,
Grüßend vergnügt die Geſträuch' und Bäum', als alte Bekannte.

Aber das Liebſte von allem, es war mir die ſchattende Laube,
Von mir ſelber vor Jahren umpflanzt mit rankendem Geisblatt.
Dankbar nahm ſie mich auf in die traulich umdüſternde Wölbung,
Bot mir zum Sitzen die Bank, auf welcher ich früher ſo oft ſaß,
Und ihr Blätterg-flüſter erzählte mit lieber, bekannter
Stimme ſo viel mir ins Herz von Mutter, und Vater, und Bruder,
Aus der entflohenen, glücklichen Zeit, die nimmer zurückkehrt,
Daß ich, vergeſſend, woher ich gekommen, und wo ich verweile,
Tief-und tiefer verſank in das ſüßeſte Sinnen und Träumen.

Doch bald ſchreckte mich auf das Geräuſch von nahenden Tritten!

Nicht mehr konnt' ich entfliehen; und hoffend, der Kommende werde,

Ohne der Laube zu nahen, ſich ſeitwärts wenden zum Hügel,

Stand ich, ohne zu athmen, im düſterſten Winkel der Laube.

Aber mich trog dies Hoffen; denn ach, nicht lange, da ſtand er

Gegen mir über, ein Buch in der Hand, der betroffene Gottbold!

Sylben zu ſtammeln, vermocht' ich kaum, ſo war ich erſchrocken;

Doch er kam mir zu Hülfe mit klugen und freundlichen Worten,

Daß es mir, ganz unvermerkt, leicht wieder und leichter ums Herz ward.

Gut war jegliches Wort; doch mußt' ich bei manchem erröthen,
Weil es, ich weiß nicht warum, mir klang von beſond'rer Bedeutung.
Hierhin, dorthin führt er mich dann, mir zu zeigen, wie alles,
Was wir ordneten ſonſt, hochheilig gehalten von ihm ſey.
Was ich irgend gepflanzt, ſelbſt jegliches Veilchen im Graſe,
Kannt' er, und hatt' er gehegt und gepflegt mit der treueſten Sorgfalt,
Daß ich, kām' ich einmal zu beſuchen den freundlichen Garten,
Wie er längſt es gewünſcht, noch die früheren Lieblinge fände.
Als ich ihm dankte für ſolches Bemühn, da nahm er, und führt' er

Meine erzitternde Hand an ſeine verſtummenden Lippen.

Doch nicht lange, da ſprach er beredter und wärmer, denn vorher,

Lobend die fleißige Hand, die ſorgſam pflege die Mutter,

Rühmend den ſtill andächtigen Sinn, der auch den Entſchlafnen

Opfer der Lieb' an Blumenaltären zu bringen bemüht ſey.

Dann auch nannt' er mich gut, und würdig des beſten Geſchickes;

Sagte, es wär' ihm jetzt erſt theuer der Garten geworden,

Wie es der Kirchhof lange ſchon ſey durch meine Beſuche;

Sagte — doch nein, ich weiß es nicht mehr, was alles er ſagte!

Das nur weiß ich: es ſchreckte mich an, und
es that mir ſo wohl doch,

Daß, wie gefeſſelt, ich ſtand, ob es gleich
mich trieb, zu entfliehen.

Schwer nur riß ich mich los; und ich eilte
mit klopfendem Herzen

Ueber den Kirchhof, ohne zum Grabe des Va-
ters zu gehen.

Hier in die Kammer entfloh ich, und weinte
vor Freud' und vor Wehmuth,

Wollte dir alles erzählen, und nimmer doch,
nimmer vermocht' ichs!"

Liebend verzieh es die Mutter, und reichte
der Tochter die Hand hin;

Doch, was weiter geſchehn, unruhig zu wiſ-
ſen verlangend,

Fragte ſie, merklich beklommen im Ton, und
mit ängſtlichem Blicke:

„Sprachſt du öfter mit ihm, hingehend zum Grabe des Vaters?

Oder vielleicht — doch gewiß, o, gewiß nicht wieder im Garten?“

„Nein!“ antwortete Hanchen, mit offen betheuerndem Auge,

„Doch ſey erſt noch gefaßt aufs Schlimmſte der ganzen Geſchichte!

Nicht mehr wagt' ich anietzt mein heiliges Grab zu beſuchen,

Denn dort konnt' ich nicht mehr voll Andacht ſitzen und beten,

Konnte die Blumen ſogar nicht mehr unbefangen begießen.

Gotthold fühlte das wohl, denn er kam nach wenigen Tagen

Uns zu beſuchen, und war auffallend verlegen und ernſthaft.

So auch ein anderes mal; da sagt' er — gewiß mit Beziehung —

Als ich die Arbeit legte bei Seit', er werde nicht wagen,

Wieder zu kommen, so lang' er gestört durch sich mich bemerke.

Was wohl hätt' er gemeint, als meine Besuche des Kirchhofs?

Und so kam er nicht wieder, vielleicht argwöhnend, ich zürn' ihm.

Wenn ich jedoch, bei mangeldem Regen, die Tochter des Nachbars

Bat, zu begießen die Blumen: so brachte sie immer die Nachricht,

Schon sey alles begossen, und grüne, und blühe vortrefflich.

O, wie erfreute mich das! wie dankt' ich es ihm in der Stille!

Sonntags aber einmal, da ward ich zu Thränen gerührt faſt,
Als ich die Kirche beſuchte, und ſah in der Fern' auf dem Grabe
Weithinprangend die Blumen, und all' an Stäbchen gebunden,
Daß kein Sturm ſie zerknicke, nicht Regen zu Boden ſie ſchlage.
Da nicht länger vermocht' ich, zu wenden den Blick von dem Garten,
Der mir ſo wichtig, ſo lieb war, ach, aufs neue geworden.
Muthvoll ſchaut' ich hinüber; doch nicht mehr blühte der Flieder!
Ach! und es hingen, den Winden zum Spiele, die Ranken des Geisblatts
Wild um die Laube herum, weil Niemand ihrer ſich annahm.

Ernſtlich erſchreckte mich das, denn es ſchien mir die Laube zu klagen,

Daß, mißmuthig geworden durch mich, der Beſitzer ſie fliehe.

Viel nicht fehlte, ſo hätt' ich, im Beiſeyn unſrer Gemeinde,

Raſch durchſprungen den Zaun, mit Geſangbuch, Bibel und Feſtkleid,

Um an der Laube die Schuld für die Pflege der Blumen zu zahlen.

Schwer nur wandt ich mich ab, und verbarg, was tief mich bewegte;

Doch nicht konnt' ich vergeſſen die Laube, die ordnender Hände

Eilig bedurft', und der ich, für Pflicht hielt, ſelber zu helfen.

Als nun, wenige Tage nachher, mir wurde die Kunde,

Gotthold wäre hinauf in des Amtmanns Wohnung gegangen,
War ich entschlossen sogleich, mein Werk insgeheim zu vollbringen,
Festen Vertrauens, gesichert zu seyn vor jeglicher Störung.
Also wähnend den Pfarrer entfernt, still eilt' ich am Abend
Zum Grabhügel des Vaters, von dem ich so lange verscheucht war,
Brachte dem heiligen Todten der Wehmuth schmerzliches Opfer
Durch andächtige Thränen am blühenden Blumenaltare;
Und dann, ruhigen Herzens, im besten Bewußtseyn, ging ich
Hin zum Garten, des Geisblatts wilde, verwachsene Ranken

Durch das Gegitter der Laube zu flechten und
fest sie zu binden.
Hinter mir hatt' ich den Zaun, und hatte
den Weg zu der Laube
Schon zur Hälfte vollendet — o weh! da
hört' ich, vom Hof her,
Oeffnen die Thüre des Gartens, und hörte
Gelächter von Laura!
Furchtbar schrak ich zusammen! ich wankte zur
Linken und Rechten,
Eh' ich Entschluß und Athem gewann zum
schnellen Entfliehen.
Ach, der verschüchterte Dieb, nicht ängstlicher
kann er entrinnen,
Als ich Aermste, zum Garten hinaus und
über den Kirchhof,
Heimwärts lenkte den Lauf, voll Furcht,
man werde mir folgen!

Nie mehr mocht' ich ſeitdem hinſchau'n nach Garten und Laube;

Ja noch lange nachher, bei jeglichem, leisem Erinnern,

Glühte mir hoch das Geſicht, und klopfte gewaltig das Herz mir,

Bis mir endlich, im Laufe der Zeit, auflebte die Hoffnung,

Daß ich, wenn auch geſehn, doch von Keinem im Garten erkannt ſey.

Aber, o Jammer! es hat die Hoffnung ſchmählich getäuſcht mich,

Denn gar Schreckliches hab' ich, bei meinem Beſuche zu Wandau,

Jüngſt erſt durch Marianen, des Gutsherrn Tochter, erfahren!

Denke dir, Mutter, man ſah mich entfliehn, und Laura erkannte

Auch in der Ferne, mit forſchendem Blick, mein flatterndes Halstuch!

Gotthold, ſchnell abwehrend den Spott, ſprach mild von der alten

Liebe zum Garten, die mich zu verſtohlnem Beſuche verleitet,

Und es entwaffnete ſo ſein Ernſt die geſchwätzigen Zungen.

Doch zur Stelle gelangt, von der man hatte mich fliehn ſehn,

Fand man niedergetreten die prachtvoll blühenden Nelken,

Früher von Laura dem Pfarrer geſchenkt als kleinere Pflänzchen,

Jetzt der Beſuchenden Ziel, zu beſchau'n die entfaltete Schönheit.

Wo nun, ſchreckengelähmt, ich gewankt zur Linken und Rechten,

Klagten ſie hart mich an, die betrübten, zertretenen Nelken,
Zeugete Tritt an Tritt, daß ich die Zerſtörerin wäre!
Unabſichtliches Thun ausmalend zu tückiſcher Abſicht,
Mir anſchuldigend Haß und Mißgunſt, mühte ſich Laura,
Meinem Erſcheinen und Fliehen zu geben die böſeſte Deutung.
Gotthold ſelber erblaßte, doch bat er ſchonend, es möge,
Wie auch wäre der Schein, mich vorſchnell Keiner verdammen.
Tages darauf nun wollt' er mich prüfen, und kam, mich zu ſprechen,
Sah mich ſitzend am Fenſter, und wähnte von mir auch bemerkt ſich,

Rechnete drauf, ich werde, wie ſonſt, ihm öffnen die Pforte,

Stand, und harrte vergebens, und ging unwillig hinweg dann,

Ohne daß ich und daß du das Geringſte hievon nur geahnet. —

Ach! mein Unſtern wollt' es einmal, daß er auch verführt ward,

Irre zu werden an mir, der früher ſo ſchön mir vertraute!

Denn nicht wieder ſeitdem im Herbſt, nicht wieder im Winter

Kehrt' er zurück an die Pforte, die gern wir hätten geöffnet!

Ach, und der Frühling iſt da, und bringet die Lerchen uns wieder;

Ihn nur bringet er nicht, der ſonſt uns brachte die Freude!

Schweigend und kalt ſtets grüßet er mich beim flüchtgen Begegnen;
All' ſein ſchönes Vertrauen, ich hab' es auf immer verloren;
Schuldig erſchein' ich vor ihm, ſo ſchuldlos auch ich mich fühle;
Und mir nagt am Herzen der bittre, der bleibende Kummer! —
Mutter, nun kennſt du mein Leid! nun kennſt du das Weh, das mich quälet!
Strafe nun, wenn du es kannſt, mich ob der verloſſenen Thränen!
Strafe mich, daß ich entfloh, ſie ſchmerzlich beſchämt zu verbergen,
Wenn auch vor dir und Antonien nicht, doch vor ihrem Begleiter!“
Hanchen verſtummte vor Schmerz. Und dem Auge der Mutter entquollen

Heiß theilnehmende Thränen. Sie konnte mit tadelnden Worten

Die nicht strafen aufs neue, die vom unglücklichen Zufall

Schon war grausam gestraft. Drum nur mitleidige Worte

Hatte die zärtliche Mutter. — Es war tief Abend geworden;

Dunkel und dunkler der Kummer, wie dunkel und dunkler das Stübchen!

Schrecklich umnachtet des Schicksals Pfad dem verzweifelnden Sinne!

Grell von Blitzen erhellt, stieg auf aus finsterem Grunde

Schreckensgestalt um Schreckensgestalt, mit gespenstischem Schauer!

Aller getragene Kummer, er drückt' aufs neue sie wieder!

Was ſie verloren im Leben, beweinten ſie
heute noch einmal,
Bis in der tieferen Nacht, auf ſtiller umfan-
gendem Lager,
Ihnen verſchloß, mitleidig, der Schlaf die
verweinten Augen.

III.

Neue Betrübniß.

Heiteres Frühroth glänzte in Osten; die Schläfer erwachten,
Kräftig gestärkt an Gemüth, wie gestärkt war wieder der Körper.
„Frisch an das Tagwerk nun!“ sprach freundlich die Mutter zu Handchen. —
„Rüstiges Treiben und Thun ist des Trübsinns beste Bekämpfung.
Was uns gestern zu Boden gedrückt, wir wollen es heute

Ruhig ertragen; uns drückt ja Beide nicht
böſes Bewußtſeyn.

Darauf muß man im Leben gefaßt ſeyn, kräf-
tiges Muthes,

Daß uns der Gute verkennt, daß ſchwer uns
der Böſe verleumdet,

Daß oft unſer verdienſtlichſtes Thun und frömm-
ſtes Beſtreben,

Weil es der Schlechte nicht faßt, am ſchmäh-
lichſten grade verdammt wird.

Immer, je reiner und ſchöner das Schwanen-
gefieder der Unſchuld,

Deſto geſchäftiger ſucht es der Neid mit
Schmutz zu beſudeln;

Aber des Zeitſtroms Well', oft ſpület ſie eilig
hinweg ihn.

Weh thun kann der Verläumder, doch wahr-
haft ſchänden die Schuld nur.

Drum von dieſer erhalte dir rein nur ſtets das Bewußt ſeyn!

Jeglicher andere Schmerz, leicht kann er ſich wandeln in Freude.“

Schweigend vernahm es die Tochter; und muthig erhob ihr Gefühl ſich

Am Troſtſpruche der Mutter mit kindlichem, feſtem Vertrauen.

Munter bewegte ſie ſich im verſtändigen Ordnen des Haushalts,

Erſt in dem Stübchen, und dann in der Küch', auch endlich im Hofe,

Daß des behenden Vollbringens die Mutter ſich höchlich erfreute.

Wenig Minuten jedoch, da ſtürzte die Tochter ins Zimmer,

Wieder entfärbt vom Schrecken die jugendlich blühenden Wangen,

Wollend erzählen, und doch die erzitternden Lippen noch ſchweigend,

Während die Augen bereits durch Thränen verriethen ein Unglück.

„Mutter!“ begann ſie betrübt — „ich habe ſchon wieder was Schlimmes

Dir zu verkünden, und ach! ich habe verſchuldet das Unglück!

Sorgſamſt immer verſchließ' ich am Stalle der Hühner die Oeffnung

Jeglichen Abend, ſobald ihn verkündet die kommende Dämmrung;

Geſtern, das einzige Mal, in der tiefen Betrübniß, vergaß ichs!

Und gleich witterte das, mordgierig, der lauernde Iltis,

Und überfiel in der Nacht heimtückiſch die wehrloſen Hühner!

Als ich nun kam, ſie zu füttern, und Alles ſo ſtill, und ich öffne

Haſtig die Thür: barmherziger Gott! welch' kläglicher Anblick!

Alle gemordet! nicht eines verſchonet! in keinem noch Athem!

Selber der prächtige Hahn mit dem goldigen, bunten Gefieder,

Sonſt ſo muthig und ſtolz, liegt mit als Leich' auf dem Schlachtfeld!

Auch nicht eines vermochte, zur Rettung zu finden den Ausweg;

Aber wie ſehr ſie geſtrebt, zu entrinnen dem ſchrecklichen Würger,

Das zeigt kläglich die Menge der Federn, zerſtreut auf dem Boden.

Ach, wie bedaur' ich ſie alle, die ſchönen, die friedlichen Hühner!

Alle ja hatt' ich ſie lieb! auch kannten mich alle, und kamen
Gleich zutraulich gelaufen, ſobald ich im Hofe mich ſehn ließ,
Und ihr Futter bezahlten ſie reichlich mit treff-lichen Eiern!
Weh! nun fehlen auch die uns künftig! und alſo vermag ich
Dir manch' kräft'ges Gericht nicht mehr, wie bisher, zu bereiten,
Und noch kärglicher wird dein, ſchon ſo kärg-licher, Haushalt!"
„Aengſtige darum dich nicht!" ſprach tröſtend die Mutter zur Tochter.
„Was ein Armer verlieret, der wenig nur hat zu verlieren,
Iſt hochwichtig für ihn, ſo gering es dem Rei-chen auch ſcheinet;

Aber das Mangelnde muß man klaglos können entbehren,

Und wer die Klage verschmäht, wird bald das Verlorne vergessen.“

Solches gesagt, gleich ging sie hinaus in den Hof mit der Tochter,

Eigenen Auges zu sehen die kläglich getödteten Hühner.

Nun ward jedes beschaut, und gepriesen, und jedes bedauert,

Und bei jedem erneute die Tochter den bitteren Vorwurf

Gegen sich selber, von ihr sey einzig verschuldet das Unglück.

„Rechne die Schuld nicht zu hoch dir an!“ unterbrach sie die Mutter.

„Gleiches gehört unstreitig für mich und für dich auf die Rechnung.

Als ich versunken dich sah so klag'ich in Schmerz und in Thränen,
Hätt' ich bedächtig zur Ordnung des Tag's anhalten dich sollen;
Aber zu sehr war selbst ich ergriffen von deiner Betrübniß,
Als daß, ruhigen Sinnes, ich Anderes konnte bedenken.
Dafür geben uns nun die getödteten Hühner die Lehre,
Daß man nimmer so ganz sich darf hingeben dem Schmerze,
Und daß ein kleines Vergehn sich leicht kann bitter bestrafen."
Still dann gingen sie Beide zurück ins Stübchen zur Arbeit.
Um zu erheitern die Tochter, erzählte die Mutter beredtsam

Mancherlei Frohes, was sie, was Der, was Jener erlebte,

Stets ein freundliches Bild vorführend der Seele der Tochter.

Aber es fruchtete nicht! zu tief war Hanchens Betrübniß.

Drum, sie mehr zu zerstreun, sprach endlich die treffliche Mutter:

„Laß uns gehen aufs Schloß, um der Freundin Besuch zu erwiedern!

Aber verspar' es auf andere Zeit, dein Herz ihr zu öffnen!

Auch von den Hühnern erwähne mir nichts! laß ruhen die Todten!“

Bald nun stiegen sie Beide hinauf den beschwerlichen Schloßberg,

Welcher, so lange verödet, aufs neue mit Leben erfüllt war.

Rüdengebell' in dem Hof, heil wiehernde Roß' in dem Stalle;

Diener und Zofen bald hier-, bald dorthin eilend geſchäftig.

Uraltſtattlich von außen, mit modiſchem Glanze von innen,

Stand auf dem Felſen das Schloß, frei ſchauend hinaus in die Ferne.

Mauern umgaben es weit, zu verwehren dem Räuber den Eintritt,

Doch weit offen das Thor, in Erwartung ehrlicher Leute,

Und in dem gaſtlichen Saal viel fröhliche Freund' und Verwandte,

Welche ſich eben geſetzt zum üppig bereiteten Frühſtück.

Harmlos ſcherzte die Jugend, vertraulicher ſprachen die Frauen,

Und die Pokale der Männer, gefüllt mit alterndem Rheinwein,

Machten die luſt'ge Muſik zum Liebegeflüſter des Brautpaars.

Sittſam, wie ſichs gebührt, trat hinter der Mutter die Tochter

In den geräumigen Saal. Auf jauchzte Antonie freudig,

Flog zur Umarmung der Freundin; und Hausherr hob ſich und Hausfrau

Gleich von den Sitzen empor, um willkommen die Gäſte zu heißen.

So auch die Vettern und Baſen begrüßten ſie höflich und freundlich;

Eine Geſtalt nur faß, mit berechnet verächtlichen Blicken,

Ohne Bewegung am Tiſche, des Amtmanns prunkende Tochter.

Hanchen bemerkte das nicht, und Martha beachtet' es wenig;
Doch nicht entging's der Baronin, Antoniens achtſamer Mutter,
Die nun langes Geſpräch anknüpfte mit Hanchen und Martha,
Ueber des Pfarrherrn Tod und des Pfarrhofs Feuer-Verwüſtung.
Und der Baron, antmuthig die Hand hinreichend der Witwe,
Sagt' ihr, daß er mit Rath und mit That zu jeglicher Hülfe,
Die ſie bedürf', und die er zu leiſten im Stande, bereit ſey.
Liebreich wandt' er alsdann ſich zu Hanchen mit mancherlei Fragen,
Rühmte, wie ſchön ſie geworden, und lobt' ihr fleißiges Weſen.

Doch sein Nachbar und Ohm, ein alter, geschwätziger Kriegsmann,
Oft beim fröhlichen Glase nicht fein abwägend die Scherze,
Nannte sie grausam, daß sie nicht längst sich des ledigen Pfarrers
Zärtlich erbarmt, sie müsse ja doch Frau Pfarrerin werden.
Hanchen erglühte vor Scham; schnell wollte die Mutter zu Hülf' ihr
Kommen mit anderm Gespräch; doch Laura erhob ein Gelächter,
Laut und höhnisch; und so auch sprach sie: „Es soll ja Mamsellchen
Probe getanzt schon haben beim Pfarrer auf blühenden Blumen!“
Solches verdroß nicht wenig den ernst aufhorchenden Kriegsmann.

Hoch auf hob er das Haupt, und kräftig erhob er die Stimme:

„Kinder, ich habe wohl albern geschwärzt! solch Lachen verräth mir's!

Herrliches Hannchen, vergieb! ich wollte dir wahrlich nicht weh thun!

Und wer's wollte versuchen, dem sag', ich wäre dein Ritter!“

So war Lavin aufgestanden; er konnte den Blick nicht erheben,

Um zu erforschen die Wirkung von ihrem verschossenen Giftpfeil.

Aber Antonie sah sie an Hannchens Erbleichen und Zittern.

Zärtlich umschlang sie die Freundin; und um sie hinweg von der Tafel

Führen zu können, begann sie: „O, komm an's Fortepiano!

Laß uns wieder einmal vierhändige Scherze versuchen,

Wie wir sie sonst oft spielten, zur Freude für uns und die Mutter!“

Und so zog sie mit fort ins Zimmer daneben die Freundin,

Holte die Noten herbei, und klimperte Probe-Akkorde.

Zaghaft zögerte Hanchen, aus Furcht, gar schlecht zu bestehen.

Da schalt Jene: „Du zagst? du spielest ja besser, als ich, stets!“

Leis' itzt klagt' es ihr Hanchen, sie habe sich lange geübt nicht,

Weil ihr das schreckliche Feuer auch raubte das Forteviano,

Und ihr die Uebung im Schloß hartherzig verwehrte der Amtmann.

Ach, da sanken sie Beide, vom bittersten Schmerze bezwungen,

Ein' an den Busen der Andern, und weinten, so leise sie konnten,

Daß es im Saal nicht werde bemerkt. Doch, bannend des Spieles,

Rief die Baronin: „Ihr wollet ja spielen, was Lustiges! thut's doch!“

Und sie versuchten ein Stückchen, wobei sonst immer sie lachten,

Weil muthwillig oft Hand um Hand sprang über die andre,

Und, so Töne, wie Takt, abwechselnd sich schienen zu necken.

Heute doch rollten Thränen hinab auf die hüpfenden Hände,

Drum fehlgriffen sie oft; doch endlich, da kamen die Finger

Wieder ins alte Geschick; schon lachten im Saale die Hörer;

Bald nun lächelt' Antonie auch; und endlich, verführt mit,

Lächelte Hanchen sogar, trotz Schmerz und Thränen im Auge.

Siehe, da war ihr Gesicht ein Bild des verherrlichten Himmels,

Wenn mit freundlichem Stral aus sanft noch träufelnder Wolke,

Welche sie düster umflorte, hervortritt plötzlich die Sonne.

Schön dann malet in farbiger Pracht sich der Bogen des Friedens,

Treu dann spiegelt der Himmel ihm zu sein anfteres Abbild.

Mädchen und Himmel, und Himmel und Mädchen, wie gleicht ihr einander!

Kaum daß hell' ſich verkläret Antoniens weinendes Antlitz:

Spiegelte Hanchens Geſicht ſanft wieder die ſchöne Verklärung.

Jetzt mit beſſerem Muthe verſuchend ein beſſeres Tonſtück,

Wurde noch muntrer belächelt ein hartmißtönender Fehlgriff;

Und als gar, den verlorenen Takt aufs neue zu ſuchen,

Wieder von vorne die Arbeit begann, da ſchäkerten Ride

Laut und luſtig, wie ſonſt, in den harmlos ausgelaſſenſten Launen.

Drauf auch ſtimmten ſie an ein fröhliches Lied um das andre,

Jene mit größerer Kunſt, doch dieſe mit ſchönerer Stimme;

Auch kam näher der Graf, und half, erſt leiſer, dann lauter,
Noch volltöniger machen der Jungfrau'n ſchöne Geſänge.
Näher auch kamen allmählig herbei viel horchende Gäſte,
Und manch fröhliches Bravo ſcholl aus dem Munde des Kriegsmanns.
Drum, als endlich die Mutter bedächtig ermahnte zum Weggehn,
Riß höchſt ungern Hanchen ſich los; und mit heiterem Auge
Nahm ſie, das Böſe vergeſſend, von Allen den freundlichſten Abſchied,
Freundlicher, als dies Laura vermochte, die früher davon ging.

IV.

Ergebung.

Erst als Mutter und Tochter zurück nach Hause gekommen,
Und sie das eben Erlebte besprachen bei ruhiger Arbeit,
Fing sie aufs neu' an zu schmerzen, vom Giftpfeil Laura's, die Wunde.
Wenig erwähnten sie nur der verletzenden Worte des Kriegsmanns,
Weil sie nicht böse gemeint, und weil sie so böse doch waren,

Daß, wenn Hannchen daran, insgeheim,
ganz leise nur dachte,
Ihr sich die Wangen doch gleich hoch färbten
mit brennendem Purpur.
Aber in Laura's Gelächter das schamlos laute
Verhöhnen,
Und im Erwähnen der Blumen die hart feind-
selige Absicht,
Dieses besprachen sie wieder und wieder mit
tiefer Betrübniß.
„Ach, und das Böseste ist:" sprach end-
lich die Mutter, „es bleibt ihr,
Um nur die eigene Ehre zu retten, der ein-
zige Ausweg,
Daß sie nun, schonungslos, in dem Schlosse
die deinige Preis giebt!
Jedem erzählt sie gewiß, schwarz mahlend,
die Gartengeschichte,

Und es erſcheint dein Bildniß in ſolchen entſtellenden Zügen,

Daß, die näher dich nicht ſchon kennen, dich müſſen verabſcheun.

Aber Verläumderin will ich deshalb nicht nennen die Feindin.

Glaubt ſie es doch, du habeſt die Blumen zertreten mit Abſicht,

Denn, noch weiß ſie ja nicht, was hin in den Garten dich lockte.

Nöthig eracht' ich daher, ihr offen das Räthſel zu löſen;

Haben wir dieſes gethan: dann kann ſie höchſtens noch ſpötteln;

Aber ſie darf dich nicht mehr abmalen als neidiſch und tückiſch."

So auch meinte die Tochter; und gleich ſchrieb Martha der Feindin

Höflich, doch würdigen Ton's, und bat sie, selbst zu bestimmen

Ort und Stunde, zu einer vertraulichen, offnen Besprechung,

Um ihr ein Räthsel zu lösen, das irrig bisher sie gedeutet.

Fort gleich wurde das Briefchen geschickt; in gespannter Erwartung

Harrend der Antwort, meinten sie schon bei jedem Geräusche,

Nahen zu hören die Feindin, und Hauchen versagte der Athem.

Aber es brachte die Botin zurück höchst bittere Antwort.

Hart wies Laura zurück das gewünschte Gespräch, denn es sey ja

Klar die verächtliche That, und Beschönigung könne nichts fruchten.

Auf den gelindeſten Brief ſo höchſt unwürdige Antwort!

Zürnend durchlas ſie die Mutter; erbebend durchlas ſie die Tochter.

Doch bald hatten ſie wieder die beſſere Faſſung gewonnen,

Jene durch kältered Blut, und Dieſ' im Gefühle der Unſchuld.

„Will ſie nicht hören, wie ſich es begeben: ſo mag ſie es leſen!“

Sagte die Mutter, und ſchickte ſich an, aufs neue zu ſchreiben.

„Laß mich ſelber es thun!“ ſprach Hanchen. Die Mutter erlaubt' es;

Und mit dem Ausdruck einfach beredter, unläugbarer Unſchuld,

Schrieb nun Hanchen, wie lieb ihr die Laube ſeit Jahren geweſen,

Daß insgeheim ſie die Zweig' aufbinden ge=
wollt; doch im Schrecken,

Bei dem Eröffnen der Thüre des Gartens, im
wankenden Fliehen,

Müſſe ſie haben verfehlet den Weg, und die
Blumen zertreten.

So nur könne ſie haben gethan die bewußt=
loſe Sünde,

Die, abſichtlich zu thun, ihr wäre unmöglich
geweſen.

Gut fand alles die Mutter. „Doch" ſprach
ſie, „das Wichtigſte fehlt nur,

Was zu Erklärung deines Entſchluſſes, die
Laube zu flechten,

Ganz nothwendig gehört: die Urſach, daß du
nur dankbar

Wollteſt erwiedern die Pflege der Blumen am
Grabe des Vaters.

Dieſes Verhältniß all in nacht klar, was min-
deſtens ſeltſam
Sonſt wohl Jedem erſcheint, ſelbſt wenn er
von Herzen dich lieb hat."
Hanchen erröthete hoch, und ſprach mit
ſteigender Wärme:
„Wahr iſt, was du geſagt; doch gewiß würd'
ihm es nicht lieb ſeyn,
Wollt ich, was in der Still' er that mit dem
freundlichſten Sinne,
Fremden erzählen. Gewiß, das wäre der
ſchmählichſte Undank!
Mag er auch jetzt mich verkennen, getäuſcht
durch Laura's Verläumdung:
Nie doch wär' ich im Stande, zu thun, was
kränken ihn könnte.
Eh' ich um ſolchen, entſetzlichen Preis abwehre
die Tücke,

Will ich sie lieber ertragen mit stummer, geduld'ger Ergebung."

„Hanchen, mich dauert dein Herz!" sprach Martha, „wie edel und rein ist's!

Wird ihm aber auch werden ein Lohn, preiswürdig zu nennen?

Wird der Entsagung Opfer zu schwer nicht endlich ihm fallen?

Deutlich und deutlicher seh' ich, wovon es ergriffen so warm ist,

Nennen nicht soll ich das Wort, und du weißt nicht, was es bedeute,

Sagtest du gestern: es komme mir drum nicht über die Lippen!

Doch dir thront es im Herzen mit zaubergewaltigem Zepter,

Hat dich geschlagen in Fesseln, wiewohl du dich immer noch frei wahnst,

Und es zerstört dir vielleicht auf immer den Frieden des Herzens!“

„Mutter! o Mutter! her' auf!“ antwortete Hanchen verwegen,

„Nimmer erwartet' ich Lohn! auch weiß ich von keiner Entsagung!

Fesseln! und fest mich wähnen! und Frieden des Herzens zerspringen!

Mutter, wie thust du mir weh mit solchen ermüdenden Worten!

Wünsch' ich denn irgend etwas, als ihn nur glücklich zu sehen?

Bin ich selber es nicht durch dich, o, du beste der Mütter?

Weinen, nun ja, das muß ich — und ach, ich muß Thränen! —

Weil mir das Herz, ich weiß nicht wodurch, so gewaltig bewegt ist.“

Ernſt kopfſchüttelnd vernahm es die Mutter, und drückte verſtummend
Hanchen ans liebende Herz, mit tief wehmüthigen Blicken,
Wie man ſchonend verſtummt am traurigen Lager des Kranken,
Welcher, je mehr ihn ergreifen die Gluthen des tödtlichen Fiebers,
Deſto geſunder ſich wähnet, und abwehrt ärztliche Hülfe.
Auf Abſendung des Briefes, ſo wie er nun einmal geſchrieben,
Drang jetzt Hanchen. Er wurde des Nachbars Tochter gegeben,
Der man, zu eilen, empfahl; und in ängſtlicher, ſteigender Spannung
Harreten Beide, die Mutter und Tochter, entgegen der Antwort.

Endlich, da klopfte des Nachbars Tochter, und reichte behende
Hanchen ins Fenster den eigenen Brief; doch war er erbrochen,
War er gelesen, das zeigte von Laura der schmähliche Zusatz:
„Kind, Sie schreiben recht hübsch! Sie haben Talent für das Mährchen!
Ueben Sie ferner sich nur! Doch bitt' ich: Verschonen Sie mich mit
Aehnlichen Proben fortan! ich hab' an der einen genug schon!"
„Siehst Du!" sagte die Mutter, „sie nennt nun alles ein Mährchen,
Weil du, leider, verschwiegen den wichtigsten Theil der Erklärung!
Hanchen, es rettet dich nichts von bösem Verdacht und Verläumdung,

Als, daß endlich der Pfarrer erfährt aus ehrlichem Munde,

Was in den Garten dich zog, und was du wolltest beginnen.

Klar gleich wird es ihm dann: dich trieb nicht schändliche Tücke,

Sondern ein gutes Gefühl zur Laub' in der freundlichsten Absicht;

Nicht mehr zweifelt er dann: du tratest sie, ohn' es zu wollen,

Nieder, die Blumen, im Fliehn, blos durch unglücklichen Zufall.

Und als ehrlicher Mann, so hoff' ich mit festem Vertrauen,

Wird er vor Jedem alsdann dein warmer Vertheidiger werden,

Wird selbst offen bekennen, daß er dir pflegte die Blumen,

Und daß Gleiches mit Gleichem du wollteſt vergelten im Garten".

Lang' antwortete nur mit verneinender, ſanfter Bewegung

Hauchen, betrübtem Blicke hinſtarrend zu Boden und ſeufzend.

Drauf mit zärtlichen Küſſen bedeckend die Hände der Mutter,

Tiefer und tiefer geſenkt von ſchwerem Gewichte das Antlitz,

Sank ſie endlich zu Boden, und ſo dann flehete ſie kniend:

„Beſte der Mütter! laß ab! o, laß ab, mich alſo zu quälen:

Nimmer noch hat mich etwas ſo rührend erfreuet im Leben,

Als, was Gotthold freundlich für mich in der Stille gethan hat,

Gänzlich verzichtend auf Dank, ja wähnend, ich zürne ihm ernstlich.

Blumen aus schöneren Welten, gepflegt von freundlichen Engeln,

Herrlicher könnten sie mir, als jene, doch nimmer erscheinen!

Winkend erblick' ich nur sie an Aurora's Flammenaltare!

Bin ich im Dunkeln: so leuchten mir sie als glänzende Sterne!

Seh' ich im Traume den Himmel: so blühen sie lieblich auch dort mir!

Laß mir das freundliche Spiel, o geliebteste Mutter, und ziehe,

Was mir so heilig, und was mir im Herzen das lieblichste Bild ist,

Nicht vom Himmel herab in den Strudel des Menschengeklätsches!

Dieſes Entſetzliche nur laß ſtreng uns, Mutter, vermeiden!

Uebrigens komme, was will, aus meinem verſtummenden Dulden!“

„Eins noch wär' zu beachten!“ entgegnete ruhig die Mutter.

„Denkeſt du nicht an den Kummer in Gotthelds redlichem Herzen,

Daß er ein Mädchen, ihm ſonſt unſchuldigen Herzens erſchienen,

Nun, als tückiſch und falſch, glaubt, ſtrafend verachten zu müſſen?

Wäreſt du ihm es daher nicht ſchuldig, ſo wie du es dir biſt:

Dich rechtfertigend, ihm vom Auge zu nehmen die Binde,

Welche ſo traurig ihn täuſcht, ihm vielleicht ſein Leben verbittert?“

Schärferen Blicks jetzt schaute die Mutter ins Auge der Tochter,

Kräftige Wirkung hoffend von diesen verfänglichen Fragen;

Doch sie erschauete nichts, und es täuschte sie gänzlich die Hoffnung.

„Längst schon hab' ich auch dieses bedacht!“ antwortete Hanchen.

„Aber es kann nichts ändern in meinem gefaßten Entschlusse.

Das nur könnte vergessen mich lassen die bittere Kränkung,

Auch von ihm mich zu sehen verkannt, wenn endlich von selbst er

Wieder, wie sonst, mir vertraute, bereuend den jetzigen Argwohn.

Müßt' ein Anderer erst ihm künstlich benehmen den Irrthum,

Den er, von Laura verleitet, beginn: nichts
wäre mir werth dann
Sein Aufgeben des langen gehegten, unseligen
Verlangens.
Ja, ihm selbst auch müßt' es auf immer ein
bitterer Schmerz seyn,
Hätt' er bedurft erst andrer Hülfe, das
Rechte zu finden. —
Stünd' ich verklagt vor weisem Richter,
um Nichts, um Jenes:
Würd' ich vertheidigen mich, und vertheidigen
lassen im Nothfall.
Aber ein Anderes ist mit dem heiligen Ver-
trauen des Freundes!
Ihm in der eigenen Brust muß wurzeln die
Blume des Glaubens,
Die selbstkräftig die Stürme besteht, und die
Wuthe hervertreibt.

Drum mein Flehen: O, laß es mich ruhig erwarten, ob Gotthold
Mir als Freund ſich bewährt, und ſtöre mich nicht in der Prüfung!
Knieend beſchwör' ich dich hier, dies Eine mir nur zu gewähren!"
Ruhiger neigte die Mutter hinab zur Tochter das Antlitz,
Küßt' ihr zärtlich die Stirn, und ſprach mit gemildertem Schmerze:
„Sey dir gewährt dann, was du begehrſt! nicht ſoll dich gereuen,
Daß du mit offnem Vertrau'n dein Herz aufſchloſſeſt dem meinem!
Sey dir vergönnet der eigne Beſchluß in der eigenen Sache!
Doch mir ſchwindelt dabei! Hoch fliegſt du über der Erde

Engelsgeſtaltungen nach, voll hochidealiſcher Schönheit!

Mögen die Zaubergebilde ſich nicht auflöſen in Nebel!

Mögeſt du, ſchmerzlich betrogen vielleicht, dich zu faſſen verſtehen!“

Kaum daß dieſes die Mutter geſprochen, erhob ſich vom Boden

Hanchen mit leuchtendem Blick, herzinnig die Mutter umarmend;

Und ſo löſte der offene Tauſch der verſchiedenen Meinung

Sanft und erheiternd ſich auf in Gefühle des Danks und der Liebe.

V.

Das Nest.

Martha verweilt' arbeitend allein in dem ruhigen Stübchen.
Fromm sich zu stärken das Herz nach solchem Gespräch mit der Tochter,
Sang sie leise für sich ein Lied aus dem alten Gesangbuch,
Voll von herzansprechendem Trost und gläubiger Hoffnung.
Ungern hörte sie drum jetzt stören die Stille des Hauses

Durch die begeiſterte Tochter, die erſt hoch-
freudigen Ausruf,
Dann viel zärtlich Geſchwätz, wie Geleſe mit
lieblichem Kinde,
Laut ließ ſchallen im ſonſt ſo geräuſchloſen,
düſteren Hausflur.
Auf riß Hannchen ſogar nun die Thür, mit
dem lauteſten Jubel
Gänzlich verſchlingend der Mutter Geſang,
die flammende Rede.
„Freue dich!“ jauchzte ſie — „Mutter! ſie
ſind nicht alle getödtet!
Eins iſt glücklich entgangen dem Tode! und
grade das ſchönſte,
Herrlichſte Huhn! mein lange verhätſchelter,
bleibender Liebling!
Und — was vollends erfreulich — es glückt,
und es ſitzt, um zu brüten!„

Nun aufgebend das weitere Singen, erhob sich die Mutter

Rasch von dem Stuhl', und folgte der Tochter hinaus in den Hausflur,

Selber zu sehn das gerettete Huhn, und sich seiner zu freuen.

„Siehest du? dort," sprach Hanchen, „versteckt tief unter der Treppe

Sitzet es frisch und gesund auf zwei leibeigenen Eiern,

Heimlich im dunkelsten Winkel gelegt, zum stillen Bebrüten.

Hiedurch ist es entgangen dem bösen Geschicke der Andern,

Und sein Brüten verheißt uns vollen Ersatz des Verlornen!"

„Rührend erfreuet mich das!" sprach fromm, mit gefalteten Händen,

Martha, die heiteren Blicks hinschauete unter die Treppe.

„Siehe, wie schnell kann bitteres Leid sich in Freude verwandeln!

Wenn am größten die Noth, ist oft am nächsten die Hülfe.

Nie noch hat mich der größeste Hof voll prächtiger Hühner,

Wie dies eine, gefesselt! es ist mir ein Zeichen vom Himmel,

Daß sich die finsterste Nacht des gewaltsamst bengenden Kummers

Schnell zu erheitern vermag durch tausend erfreuliche Sterne. —

Aber nun laß uns, ohne zu säumen, ein Nest ihm bereiten,

Weich und geräumig, und voll von bedächtlich geordneten Eiern,

Denn man muß es ergreifen, das Glük, am Saume des Kleides,

Wo's uns winkend sich naht, sonst ist es entflohen im Umsehn!“

Hanchen enteilte sogleich, vom Nachbar Stroh zu erbitten,

Hob es empor, das erzürnete Huhn mit gespreißtem Gefieder,

Ihm zu erbauen ein Nest mit hochaufschwellendem Rande.

Leer fast plünderte Martha den Vorrathskasten der Eier.

Gern aufopfernd zu solchem Behuf, was kaum sie gesammelt,

Reichte sie Stük für Stük in die ordnenden Hände der Tochter,

Bis kunstmäßig das Nest mit sechszehn Eiern belegt war.

Seitwärts traten sie dann; da' nahte das grellende Huhn sich,
Schaute bedenklich das Nest erst an mit lauterem Glucken;
Doch nicht lange, da schritt es bedächtig hinauf; und es weihte
Ein zum Throne der Liebe das Nest, mit der Brust und den Flügeln
Deckend und wärmend die Eier, ins Leben zu rufen die Küchlein.
Mutter und Tochter belauschten es still, und sie weideten Beide
Sich mit trunkenen Augen an solchem, erfreulichem Anblick.
„Möge das Nest" sprach Martha, „zu glücklicher Stunde gebaut seyn!
Möge die Hand sich, die es vollbracht, als glücklich bewähren,

Daß fest sitze das Huhn bis zum ein und zwanzigsten Tage,

Und dann picken und kommen in Menge die munteren Küchlein!“

„Mutter! gewiß! o gewiß!“ antwortete freudig die Tochter —

„Wohl ist diese vor allen die passendste, glücklichste Stunde,

Die uns schenket' aufs neue das Huhn, so wider Erwarten!

O, wie freu' ich mich schon auf alle die herrlichen Küchlein!

Mutter, wie werden wir dann so reich seyn wieder auf einmal!

Denke nur, denke die Menge von Küchlein! Hühner und Hähnchen!

Diese verkaufen wir bald in die Stadt; das bringet uns Geld ein;

Jene doch ziehen wir auf; das lohnen sie künftig mit Eiern;
Dir auch opfer' ich manches, und koch' es, und brat' es im Stillen,
Dich zu erfreuen damit an Festag oder Geburtstag."
Und in der kindlichen Lust aufhüpfend, umschlang sie die Mutter,
Fröhlichen Sinnes, und drehte sie dann, als wollte sie tanzen,
Mit sich im Kreise herum, und wußte so lieblich zu schälern,
Daß ihr die Mutter vor Lachen und Scherz nicht zu zürnen vermochte.
Aber im Umdrehn jetzt auf die wenig geöffnete Hausthür
Fielen die Blicke der Mutter, und plötzlich „Antonie!" rief sie.

Gleich rief Hanchen es nach; aus war es sogleich mit der Tanzluſt,

Und das zerrißne Ballet ging über in frohes Begrüßen.

Doch mit lächelndem Zorn ſchalt eifrig die Mutter dazwiſchen:

„Müſſen wir nicht, wie von der Tarantel geſtochen, erſcheinen,

Daß wir, auf eigene Hand, hier tanzen auf düſterem Hausflur?

Und ich alternde Frau, muß doppelt und dreifach beſchämt ſeyn,

Daß ich, im Wirbel der Thörin, erſcheine ihr ähnlich an Thorheit!“

Aber der ſcheltenden Mutter entgegnete freundlich die Tochter:

„Laß nur die ſtaunende Dame, bevor ſie uns richtet, hören,

Was ſich begeben: ſo ſpringet ſie ſelbſt auf dem holprichten Hausflur
Wohl vor Freude herum!“ — Doch Antonie fiel in das Wort ihr:
„Ach, ich weiß es ja alles; denn draußen erzählte der Nachbar
Mir an der Hofthür ſchon, was Böſes verübte der Iltis,
Und daß ein einziges Huhn ſich wiedergefunden, und glucke.
Schnell dann kam ich, und fand halb offen gelaſſen die Hausthür,
Sah die geſchäftige Luſt beim künſtlichen Bauen des Neſtes,
Mochte nicht ſtören ſo fröhliches Treiben, und zögernd und lauſchend
War ich die glückliche Zeugin des rührend-erfreulichſten Auftritts.

Nie noch sah ich in Schlössern auf spiegelnd gebohnetem Boden,
Einen vergnügteren Tanz, und glücklicher lachende Tänzer.
Nennet euch arm nicht ferner; denn wer so leicht sich erfreuet,
Der ist reicher an Glück, als tausend beneidete Reiche!
Oft beim Reichen ist klein nur die Freud' auch über das Größte,
Während die Freude des Armen ist groß auch über das Kleinste."

Rasch fiel jetzt in die Red' ihr Hanchen mit folgenden Worten:

„Wie? Klein nennest du das, solch Huhn sich gerettet zu sehen,
Das uns brütend bereitet aufs neue den munterſten Hofstaat?

Das mir zudem war lieb auf beſondere Weiſe geworden?

Gönne mir nur ein geneigtes Gehör! ich will es erzählen.

Als es, ein Küchlein, klein und erbärmlich, noch Pflege bedurfte,

Rannt' es mir, albern und keck, einſt unter die eilenden Füße,

Daß es, verwundet und lahm, da lag und jämmerlich piepte.

Ich ſchrie lauter noch auf, und hob es erſchrocken vom Boden,

Fürchtend, es ſey nun für immer ein Krüppel, und ſterbe vielleicht gar.

Aber zum Wundarzt ſchwang ich mich auf; ich verband ihm die Wunde,

Tauchte geſchwind ſein Füßchen in kühlendes Waſſer und Eſſig,

Streichelt' und wärmt' es hernach an der Bruſt, still unter dem Halstuch;

Wechſelte ſo mehrmalen bedächtig mit Kühlen und Wärmen,

Und Nachts ließ ich es ruhn in beſonderem Topfe mit Federn.

Glücklich erfolgte die Heilung, doch langſam ging ſie von ſtatten.

Mehrere Wochen vergingen, bevor aufhörte das Hinken;

Alſo entwöhnte das Hühnchen ſich ganz von Gluck' und Geſpielen,

Hing, wie ein Hündchen, an mir, als längſt ſein Schade geheilt war,

Und pickt' immer das Futter mir dreiſt aus Körbchen und Händen.

Herrlich gedieh' es; und wie es zuvor gar häßlich und klein war,

Wurd' es von unſerm Gefinde allmählich das größte und ſchönſte,
Goldglanz ſchillernd im Strahle der Sonne ſein ſchwarzes Gefieder,
Weiß nur der Kopf ihm geziert mit großer, vortrefflicher Krone.
Endlich gewöhnt' es ſich wohl, in dem Stall bei den andern zu ſchlafen,
Auch in dem Hofe zu ſeyn, und zu thun, wie die anderen Hühner,
Fleißig zu ſcharren, und folgſam dem Rufe des Hahnes zu folgen;
Aber wir blieben vertraute Freunde; ſobald ich es lockte,
Kam es gelaufen zu mir; und fand es geöffnet die Hausthür,
Macht' es mir ſeinen Beſuch, und ließ ſich ſtreicheln und greifen.

So auch hat es, in gutem Vertrauen, und ohne zu fragen,
Jetzt ganz nahe bei mir sich gewählet die Stelle zum Brüten,
Ist durch dieses Vertrauen entgangen dem schrecklichen Iltis,
Und mir lieber geworden, als alle die andern es waren."

Achtsamst hörte das alles die Freundin, und ernsteren Blickes
Sagte sie dann: „Sieh da! so gut in dem Leben der Hühner,
Als in dem Leben der Menschen entspringt oft Gutes aus Bösem;
Weit oft greifet, was heute geschehen, hinaus in die Zukunft;
Und wohlthätiges Bemühn, auch nur zum Heil des Geringsten,

Kann ſich lohnen einmal mit den allererſten Zinſen.

Wäre das Küchlein ſchwer nicht am Fuße verwundet geweſen:

Wär' es dem Iltis geſtern gewiß zur Beute geworden!

Hätteſt du mitleidvoll nicht gepflegt und geheilet das Küchlein:

Fehlte dir heute das Huhn, dir Küchlein wieder zu hüten!"

Hanchen befragte die Freundin, woher ihr komme die ernſte

Weisheit, ſonſt ihr ſo fremd? Und Antonie ſagte: „Vom Alter;

Auch von der Brautſchaft! Beide befördern den Ernſt und die Weisheit."

Hanchen verwarf dies vollends; doch Recht gab Jener die Mutter:

„Wahr ist, was sie gesagt, und ernstlich zu merken im Leben!

Doch jetzt scherze nur, Hanchen! genieße die glückliche Stunde!

Nicht ist jede ja so: drum freue dich ihrer von Herzen!“

Aber Antonie stand noch ernst, schien fremden Gedanken

Hin sich zu geben; indessen die fröhliche Stimmung der Andern

Riß sie endlich mit fort zu dem heitersten Scherzen und Lachen.

So kam dämmernd der Abend heran, und es drohete Regen.

Eiligen Abschied nahm sie daher, und sagte beim Weggehn,

Daß sie, zu ernsterm Gespräch, als jetzt sey
passend gewesen,
Wieder zu kommen am folgenden Tage, für
nöthig erachte.

LVI.

Vertrauen.

„Hanchen, ich wette," begann nach wenig Minuten die Mutter,
„Alles verwett' ich: geſchehn iſt ſchon, was heut' ich vorausſah!
Laura erzählte bereits der Baronin die Gartengeſchichte;
Und dies wünſcht zu beſprechen mit dir die bekümmerte Freundin."
Hanchen bezweifelte das, und wollte nicht glauben, daß Laura

Jetzt ſchon wieder zu ſolchem Behuf ſey thätig geweſen;
Aber die Mutter, die ſcharfdurchſchauende, hatt' es getroffen.
Laura, ſobald ſie an Hanchen geſchrieben die kränkende Antwort,
Hörend, es ſey der Baron zur Stadt mit den Gäſten gefahren,
Nutzte die günſtige Zeit bei Antonien und der Baronin
Schlau zu bemänteln ihr ſchnödes Benehmen beim Scherze des Kriegsraths,
Und nachtheiliges Licht auf Hanchens Geſinnung zu werfen.
Kälter empfangen, als ſonſt, und fühlend die eigne Verſchuldung,
Klagte ſie ſelber zuerſt ſich an, mit erheuchelter Reue,

Daß sie heute gefehlt durch unvorsichtiges Lachen.

Aber mit Schlauheit rückte sie näher und näher dem Ziele,

Sagte, daß gar zu naiv ihr hätte geklungen der Einfall,

Hanchen zu Gotthelds Frau zu ernennen, da Hanchen und Gotthold

Kaum wohl besser, wie Wasser und Feuer, zusammen sich paßten,

Oder vielmehr — wenn Gemeines erlaubt — wie der Hund und die Katze.

Höchst mißbilligend solches Geschwätz, sprach schnell die Baronin:

„Hanchen und Gotthold, welcher Vergleich! — wie der Hund und die Katze?

Kind, das Gemeine, das man sich erlaubt, muß mindestens wahr seyn!“

Jetzt, in dem Drange, zu retten die eigne, gefährdete Ehre,
Ging es auf Leben und Tod zum Vernichten der Ehre der Feindin.
Und es ergoß sich behende von Laura's beweglichen Lippen,
Gegen die Unthat Hauchens im Garten, die strömende Rede,
Meisterlich, feindlichen Sinn einkleidend in süßliche Worte,
Reinunschuldiges Thun umdrehend zu sträflicher Handlung,
Schonung heuchelnd beider, doch entschieden verdammend am Ende;
Denn nicht ohne Verstand war Laura, sie hatte gelesen,
Hatte zur Rednerin früh sich gebildet am städtischen Theetisch,

Und jetzt trieb sie der Haß und die Schaam, als Heldin zu fechten!

Kunstreich wußte sie Jedes zu nutzen, und viel zu ergänzen.

Alles, was Hanchen gethan und gelassen, gesagt und verschwiegen,

Mußte beweisen, sie hab', um oft sich dem Pfarrer zu zeigen,

Blumen gepflanzt und gepflegt, und gesessen am Grabe des Vaters;

Scheiternd indessen in solchem Bemühn, und mit steigendem Aerger

Aufblühn sehend im Garten des Pfarrers die schöneren Blumen,

Welche, von Laura geschenkt, ihr waren, wie Dornen im Auge,

Habe sie, tückischen Sinnes, sie alle zerknickt und zertreten.

Das griff feſt in einander, wie Glieder der feſteſten Kette,
Und in den häßlichſten Farben erſchien der Verläumdeten Bildniß.
Höchlich erſtaunten darüber Antonie und die Baronin,
Sagten, undenkbar ſey's, daß Hauchen ſo ſchlecht ſich erwieſen,
Denn unſchuldigen Sinnes und dabei wohlwollenden Herzens
Habe ſie ſtets ſich bewährt, ſie ſey von neidiſcher Art nicht,
Sey von trefflicher Mutter von jeher trefflich erzogen,
Und nicht könne ſo gute Natur ſich ſo ſchmählich verändern.
Laura, mit ſchmerzlicher Miene, betheuerte heilig, ſie habe

Dies schon selbst sich gesagt; doch leider mit eigenen Augen
Habe die schmähliche That sie gesehen! Und möchte sie gern auch
Sich für getäuscht nur halten: so habe das Nehmliche Gotthold
Deutlich gesehen, wie sie, der könn' ihr Alles bezeugen.
Sanft kopfschüttelnd vernahm's die Baronin; Antonie aber,
Lebhaft bewegt, rief: „Mögen es Tausende schwörend bezeugen:
Nie doch werd' ich es glauben! es muß hier walten ein Irrthum!
Wer hat Hanchen darüber verhört? Was hat sie erwiedert?“
„Keinem verlangt nach solchem Verhör!“ antwortete Laura —

„Doch ihr böſes Gewiſſen verſtand, mich heute zu deuten;
Und ſo ſchrieb ſie, vor Angſt, mir gleich ein ſauberes Briefchen.“
Hin hielt eilig das Händchen Antonie, bittend, den Brief ſie
Leſen zu laſſen mit eigenen Augen, um ſelbſt ihn zu prüfen.
Doch unwillig vernahm ſie, daß Laura zurück ihn geſendet,
Weil ihr ein flüchtiger Blick es gezeigt, daß ein albernes Mährchen,
Kläglich erfunden, die That zu bemänteln, geweſen der Inhalt.
Dies mißbilligend, ſagte mit ernſterem Ton die Baronin:
„Irren iſt menſchlich; es trügt der Schein nicht ſelten die Klügſten;

Und beim böſeſten iſt am längſten zu meinen, er trüge.

Pflicht iſt, ehe man richtet und ſtraft, die beſonnenſte Prüfung,

Und der Vertheidigung Recht darf Keiner entziehn dem Verklagten!“

Dankbar küßte die Tochter die Hand der gerechteren Mutter,

Und dann ſprach ſie entſchloſſen: „Ich gehe noch heute zu Hanchen,

Laſſe den Brief mir zeigen, und höre, wie Alles geweſen.“

Laura's Geſicht durchzuckten Verdruß und künſtliches Lächeln.

Wie der gefangene Fiſch, dem Gewäſſer entrückt, in die Luft ſchnappt,

So auch Laura, entrückt der Verläumdung heimiſchem Strome,

Schnappte nach milden Sentenzen, und quälte
ſich ab, zu verüben,
Wie der betrübte Verdacht weh thu' in der
innerſten Seel' ihr,
Und wie unendlich beglückt und entzückt ſie
werde ſich fühlen,
Wenn ſich Hanchen nur halb und halb rechtfer-
tigen könne.
Doch einſylbiger wurde bei jeder Sentenz die
Baronin,
Während Antonie Worte des Lobes nur hatte
für Hanchen.
Laura'n wurde, bei ſolchem Geſpräch, unheim-
lich zu Muthe.
Und in dem bittern Verdruß ob gänzlich ge-
ſcheiterter Kriegsliſt,
Ging ſie eilig hinweg, ſchwer, daß ſie gekom-
men, bereuend.

Aber Antonie schickte sich an, zur Freundin zu gehen.

„Recht so!“ sprach die Baronin — „erforsche das Wahre, das Falsche!

Bring' ins Klare die böse Geschichte! Die Ehre der Freundin

Halte der deinigen gleich! rechtfertigen mußt du sie können

Gegen den blinden Verdacht, wie gegen die feindliche Schmähsucht.

Heilig, so wie es dem edleren Menschen das gute Bewußtseyn,

Ist auch dem edleren Freunde der Glaub' an die Tugend des Freundes,

Denn der heilige Glaub', er ist das Gewissen der Freundschaft:

Drum auch stehet und fällt sie mit ihm in dem Sturme der Prüfung.“

Beifall nickte der Mutter mit ſinnendem Blicke die Tochter;

Gleich dann eilte ſie hin nach Hauchen, geſtärkten Vertrauens.

Und kaum war ſie hinweg, da ließ ſich melden der Pfarrer

Bei der Baronin; er war willkommen zum erſten Beſuche,

Um ihn kennen zu lernen, und um von Hauchen zu ſprechen.

Mit Wohlwollen empfing die Baronin den Gaſt, und ſie fand ihn

Würdig deſſelben, und achtungswerther, je länger er weilte.

Edel gebildet erſchien er in Anſtand, Sitt' und Gebehrde,

Geiſt und warmes Gefühl in dem Blick' und der Rede verkündend,

Aber zur Schau nichts tragend, und anſpruchslos und beſcheiden.

Vieles beſprach ſie mit ihm, als wär' er ein alter Bekannter,

Denn er verſtand es, zu ſprechen, und ſprach ſtets bieder und zwanglos.

Flüchtig enteilte die Zeit; er wollte ſich wieder entfernen;

Doch da fiel der Baronin noch ein der Verläumderin Rede,

Und ſie befragt' ihn um Hauchen, und bat ihn um offene Antwort.

Plötzlich verdüſterten Blicks, ſtand Gotthold, ſinnend und ſchweigend,

Ein ganz Anderer jetzt, als welcher zuvor er geweſen.

Endlich, doch ohne vom Boden zu blicken, und leiſeren Tones

Univ.-Bibl. München

Sprach er: „Mit bitterem Schmerz nur red' ich von dieſer Geſchichte,
Ja, ich ſchwiege darüber am liebſten; denn „Hanchen iſt ſchuldlos!“
Sagt mein innres Gefühl; doch ich ſah es mit eigenen Augen,
Daß ſie die Blumen zertrat, und gleich dann eilig die Flucht nahm.
Was abſichtlich und tückiſch erſchien, unglücklichen Zufall
Wollt' ich es nennen, nur braucht' ich von ihr ein Wort der Erklärung.
Doch ſie verſchloß mir die Thür, als ich freundlich befragen ſie wollte;
Nichts antwortete ſie auf ſchriftliche Bitten und Fragen,
Ob ich ſie gleich zuſtellen ihr ließ durch Laura's Vermittlung,

Um Aufſehen zu meiden, und ihrem Bedenken zu wehren.

Stumm ſie ſelber — aus Stolz? aus Beſchämung? ich kenne den Grund nicht —

Mußt' auch ich, ihr einz'ger Vertheidiger, endlich verſtummen,

Und, ſelbſt irre geworden an ihr, ſie laſſen verdammen!"

Eben als Gotthold dieſes geſprochen, erſchien, wie gerufen,

Heiteren Auges, Antonie wieder im Zimmer der Mutter.

Kurze Begrüßungen nur, und es fragte ſogleich die Baronin:

„Sey willkommen! doch ſprich, wie haſt du befunden die Freundin?

Kannſt du ſie ſo noch nennen? und kehreſt du ärmer zurück nicht,

Als du hinwegginast? Hat sie sich offen erklärt? o, erzähle!“

Gotthold schaute, verdüsterten Blicks aufs neue, zu Boden;

Aber Antonie gab mit ruhigem Tone zur Antwort:

„Albern erschein' ich vor dir, das fühl' ich, indem ich erwiedre,

Daß ich von Hannchens Verachtung kein Wörtchen gesprochen mit Hannchen,

Denn statt dessen vernahm ich von ihr viel andre, vergnügte,

Rührende Worte, bei welchen ich alle die ernsten vergessen,

Welche zu sprechen und hören, ich eigentlich hatte zur Absicht.

Schilt mich aber nur nicht! Du kannst mir glauben, es wär' dir

Eben ergangen, wie mir, wärst du zur Stelle gewesen,
Denn da wäre gescheitert der klügste Gesandte, der beste
Redner, und wär' er es nicht: ganz herzlos müßt' ich ihn nennen."
Und mit steigender Wärm', in dem Aug' oft Thränen der Rührung,
Theilte sie mit das Gesehn' und Gehörte von Hanchen und Martha.
Mutter und Gast, still hörten sie zu, zwar Jener ergriffen
Von lebhaftem Gefühl, doch gewaltsam in sich es verschließend,
Bis, zu der Mutter gewendet, Antonie so sich noch aussprach:
„Was ich hörte und sah: o, könnt' ichs in Worten und Bildern

Treu dir bringen vor Ohr und Auge, so wie es mir vorschwebt:

Hauchens so rein unschuldiges Wesen in Worten und Werken,

Wie sie, niedrig und arm, ein erhabener Engel doch dasteht:

Warlich, du würdest von ihr nichts weiter zu wissen verlangen!

Würdest für wahr es erkennen, was mein laut klopfendes Herz rief,

Daß sie, wie Himmel von Hölle, so fern von tückischem Trug ist!

Stören nicht hättest du können mit Fragen erforschenden Argwohns

So unschuldige Menschen in einer der glücklichsten Stunden,

Sondern du hättest, wie ich, von allem, was böse, geschwiegen,

Um theilnehmenden Herzens verweilen und
scheiden zu können!“

So lobpreisend die edelbegeisterte Rednerin
hörend,

Wurd' es in Gotthold Tag; auf schlug er die
glänzenden Augen,

Denkenden, freudigen Blicks; sie leuchteten
heller und heller,

Gleich zwei herrlichen Sternen, vor welchen
die Nebel entfliehen.

Als die Erzählerin schwieg, fuhr er fort,
also zu sprechen:

„Reinesten Herzens ist der, wer so es er-
kennet, das Reine,

So es zu ehren, getrieben sich fühlt aus
innerster Seele!

Warlich, um solcher Vertheidigung Preis,
wer wollte sich gern nicht

Laſſen verklagen zuvor? Denn wieget ſo edles Vertrauen —
Ehrend ſich ſelber, wie den, dem es gilt — nicht des böſeſten Argwohns
Härteſte Kränkungen auf? Ja, wär' auch alles nur Täuſchung:
Wär' es die herrlichſte doch für ein Herz voll redlicher Liebe."
Als er geſagt dies Wort, ſtill wiederum blickend zum Boden,
Neigt' er ſich ſchweigend, und eilte hinweg, um es ſchnell zu verbergen,
Daß ihm die Stimme verſagte, vor ſteigender, innerer Bewegung.

VII.

Geduld.

Still noch saßen beisammen Antonie und die Baronin,
Sprechend von Laura mit Tadel, mit Lobe von Hanchen und Gotthold,
Als, mit eben empfangenem Brief', ins Zimmer der Graf trat.
„Theure Antonie!“ sprach er bewegt, und reichte den Brief ihr,
„Ach, es verlanget nach mir, todtkrank die geliebteste Mutter,

Und auch dich noch zu ſehn, das wünſcht ſie mit bebendem Herzen!

Folgen ſie Beide mir morgen, Mama! ich reiſe ſogleich ab.“

Und wehmüthig ergriff er die Hände von Mutter und Tochter,

Die ſich Beide ſogleich, ihm morgen zu folgen, entſchloſſen.

Kaum ein Stündchen vergang: da riß ſich der Graf von der Braut los,

Und nachreiſten die Braut und die Mutter, ſo wie ſie verſprochen.

„Fahrt nur!“ ſprach der Baron, „ich will mit den Pferden und Hunden

Schon mir vertreiben die Zeit, auch ohne die Tochter und Hausfrau!

Nur zu der Hochzeit, bitt' ich, vergeßt nicht wieder zu kommen!“

Eben dem Frühroth schauete Hanchen am Fenster entgegen,
Staunend erblickte sie da, vom Schloßberg rollend, den Wagen,
Nickte verwundert Antonien zu, die eilig nun ausstieg,
Und in die Hofthür sprang, um mit wenigen Worten zu sagen,
Was zur Reise sie treibe. Sie beide beklagten die Trennung;
Aber Antonie sprach: „Viel hätt' ich dir noch zu erzählen!
Haben nicht mehrmals gestern die Ohren dir tüchtig geklungen?
Vieles gesprochen von dir ist warlich, zu Lob' und zu Tadel!
Jetzt im Fluge nur eins: Man kann die Verläumder verachten;

Aber den Freund, der ehrlich die Hand anbie-
tet zum Beistand,
Muß man nimmer verschmähn, und zurück
nicht stoßen im Unmuth!
Hattest du denn kein Wort auf Gottholds Brief
zu erwiedern?"
„Gottholds Brief?" antwortete Hanchen,
ich weiß ja von keinem!"
Aber es rief die Baronin! Antonie küßte zum
Abschied
Hanchen im Fluge nur noch. Fort war sie,
die zärtliche Freundin!
Lange noch stand in der Thür, nachschauend
dem eilenden Wagen,
Hanchen, betrübten Gesichts und doppelt be-
kümmerten Herzens.
Bitterlich that es ihr weh, schon wieder zu
missen die Freundin,

Deren sie kaum zwei Tage sich freute, zumahl sie so viel noch
Hatt' in dem Herzen, ihr anzuvertrauen, von ihr zu erfragen!
Hin zur Mutter geeilet, erzählte sie alles Gehörte.
„Sieh!" sprach diese, „wie schnell auch in Leid kann Freude sich wandeln!
Wie, dicht neben die Freudenaltäre, die Urnen der Trauer
Stellen das Schicksal kann, sich an Rang nicht kehrend und Reichthum;
Wie vor höherer Macht muß Jeglicher beugen den Nacken;
Keiner zu sagen im Stande, was morgen, was heut' ihm bevorsteht!"
Aber beschäftigt allein mit ihrem Verhältniß zu Gotthold,

Fiel ihr Hanchen betrübt ins Wort: „Ach! was mir bevorſteht—

Das zu ergrübeln, verlang' ich ja nicht! du weißt es, ich hab' auch

Nimmer gehalten auf Träum', und Zigeuner, und Kartengeſchlage;

Aber von dem, was geſchehn ſoll ſeyn, zum Exempel von Briefen,

Von den vortrefflichſten Briefen, die man ſoll haben erhalten,

Nicht das geringſte zu wiſſen, und Freunde dadurch zu verlieren —

Mutter, o das iſt, wahrhaftig, das allererſchrecklichſte Schickſal!“

Inneren Lächelns vermochte ſich nicht zu erwehren die Mutter,

Hanchen ſo quer abſurdum zu ſehn vom Hochallgemeinen

Auf den besonderen Fall; doch schwieg sie darüber mit Schonung,

Wissend aus langer, vielleicht aus früherer, eigner Erfahrung,

Wie dem Bescheidensten auch sein Ich in der Mitte des Weltalls

Oefters erscheint, und den Meisten das eigne, gewöhnliche Schicksal,

Nah vor die Augen gerückt, merkwürdig vor andern zu seyn scheint.

Drum in dem mildesten Ton nur sprach sie die folgenden Worte:

„Aengste dich nicht um den Brief! er kann wohl heute noch kommen.

Oder, gedulde dich nur, bis Antonie wieder zurückkommt!

Die wird rathen, und helfen, und bringen ins Klare das Dunkle.“

Aber es ging ein Tag nach dem anderen hin, und die Freundin
Kam nicht zurück! und der Brief blieb aus! und es hatte die Mutter
Gänzlich die Quellen des Troſtes erſchöpft! Zwei Wochen und dreier
Waren geſchlichen dahin im langen, vergeblichen Hoffen!
Aus brach endlich in Thränen, und Seufzer, und bittere Klagen
Hauchens verhaltener Schmerz! Da nahm an die Hand ſie die Mutter;
Führt' auf den Hausflur freundlich ſie hin, und zeigte das Huhn ihr.
„Siehe!“ begann ſie, „das Huhn, wie ſtill und geduldig es brütet!
Wollt' es, mit minder geduldigem Sinne, die Zeit nicht erwarten,

Wie es die Küchlein sieht, und begönn' es die Eier zu rütteln,

Oder es liese umher, laut klagend, wie lang' ihm die Zeit sey:

Meinst du, es brächte dadurch an's Licht ein einziges Küchlein?

Faul dann würden die Eier; im Keimen erstürbe das Leben!

Das nur, daß es so still ausharret, und sitzet, und brütet,

Wie die Natur es gebeut, das schaffet ihm endlich die Küchlein,

Denn sein Zeitmaaß brauchet das Kleinste, so gut, wie das Größte.

So auch Menschengeschick; es bedarf oft stiller Entwicklung;

Und vorgreifen ihm wollen mit unvorsichtigem Treiben,

Störet es leicht, und bestraft oft strena das Beginnen der Thorheit.“

Hanchen verstummte beschämt, und wischte die Thränen vom Antlitz,

Schmiegte sich dicht an die Mutter, und sah, ernst sinnend, das Huhn an.

Sanft dann nahm sie das Wort: „Ja, Mutter! es soll mir der Himmel

Nicht zum Brüten allein das Huhn da haben erhalten!

Auch zum Vorbild soll es mir dienen im ruhigen Hoffen!

Und nicht will ich mich mehr hingeben verwerflicher Klage.“

Hanchen vergaß nicht, was sie versprochen; und wollte sie wanken:

Blickte sie hin auf das Huhn, zu gewinnen erneuete Fassung.

Ruhig vergingen noch einige Tage, da wurden sie Beide,
Mutter und Tochter, geladen aufs Schloß, zum morgenden Gastmahl,
Feierlich mit zu begehn der entfernten Baronin Geburtsfest.
Hauchen erröthete sanft; denn hell aufblühte die Freud' ihr,
Morgen zusammen zu treffen mit Gotthold, endlich ihn selber
Wegen des Briefes zu fragen, und mindestens ihn zu versichern,
Daß sie den Vorwurf, der ihr gemacht war, nimmer verdiene.
Höher und höher erröthete sie; denn ganze Gespräche
Hielt sie mit Gotthold, inniger noch, als früher im Garten,

Und es erſchien ſein Bild in dem magiſchen Spiegel des Geiſtes
Ihr erſt zürnend, und endlich verſöhnet, ſo hell und lebendig,
Daß ſie, erſchrocken darüber, hinweg mit den Händen es winkte.
Plötzlich verwandelte ſich ihr Hoffen in Furcht; ſie erbebte
Aengſtlich davor, ihm zu nahen, von Brief und Gaben zu ſprechen,
Meinend ſogar, das wäre nicht paſſend zu ihrem Gelöbniß,
Und ſie müſſe nur ſtill abwarten Antoniens Rückkehr.

Uncins noch mit ſich ſelbſt in dem Wählen des Rechten und Beſten,
Schwankend im Urtheil noch, was rathſam, zu thun und zu laſſen,

Stand sie, folgenden Morgens, im Hausflur, nahe dem Neste:

Horch! da klang es, wie Piepen! und immer vernehmlicher piept' es

Unter dem Huhne hervor! hin sprang zu der Mutter die Tochter,

Flüchtigen Fußes, und jauchzte ihr zu die erfreuliche Botschaft!

Auf hob Hanchen das zürnende Huhn; und siehe, da lagen

Mehrere Küchlein, schon die gewonnene Freiheit genießend,

Andere, pickend, versuchten erst noch, ihr Gefängniß zu sprengen,

Während die meisten darin noch still und geduldig verweilten.

Martha besorgte den Topf voll wärmender Federn, und Hanchen

Bettete drinnen die munterſten Küchlein, ſetzte das Huhn dann
Wieder aufs ſtillere Neſt, ſein Werk zu vollenden mit Treue.
Feierlich wurde der Topf in die wärmere Stube getragen,
Futter geholt und geſtreut für die kleinen, beweglichen Gäſte,
Und mit fröhlicher Sorge die weitere Pflege beſprochen.
„Mutter, entſchieden nun iſt's!“ rief plötzlich die Tochter dazwiſchen,
„Du nur gehſt aufs Schloß; ich bleibe daheim bei den Küchlein.
Stündlich bedürfen ſie Futter, und ſtündlich entkriechen den Eiern
Ankömmlinge noch mehr; die dürfen zu lang' in dem Neſte

Ja nicht bleiben, denn sonst kann todt sie treten die Alte.

Nein! ich wäre untröstlich, verlör' ich, während des Schmausens,

Solch' ein niedliches Thier! drum, Mutter, zu Hause nur laß mich!

Mir ist's besser, ich lasse das Schmausen! Antonien würd' ich

Schmerzlich vermissen, und — kurz, wie es scheint, will selber der Himmel,

Daß ich daheim hübsch bleib'; und willig gehorch' ich dem Himmel."

Während die Mutter erwägen noch wollte das Für und das Wider,

Holt' ihr Handyen geschäftig herbei schon Kleider und Haube,

Half sie putzen, und trieb sie hinweg durch Bitten und Küsse.

Einſam blieb ſie zurück, doch flüchtig enteilte die Zeit ihr,
Und nicht ſehnte ſie ſich nach fremder Zerſtreuung und Gaſtmahl.
Fleißig am Arbeitstiſch, und fleißig im Ordnen des Haushalts,
Sann ſie darauf, zu erfreuen die Mutter mit Dieſem und Jenem.
Doch am vergnügteſten war ſie beſchäftigt gar viel mit den Küchlein.
Immer ein neues, und wieder ein neues entnahm ſie dem Neſte;
Jegliches preiſend und ſtreichelnd, ſo weißes und ſchwarzes, als buntes;
Jegliches hieß ſie willkommen, und nannt' es das ſchönſte, das keckſte.
Aber dazwiſchen verweilte ſie wieder mit inniger Rührung

Bei der Betrachtung des Huhns, und sie sann
und bedacht' es mit Staunen,
Wie es, vom Frühling erweckt, auf einmal ver-
langet nach Küchlein,
Glukend im nemlichen Ton, mit dem es sie
späterhin leitet;
Plötzlich, als säh' es, mit geistigem Aug', in
den winkenden Eiern
Schlummern die Küchlein schon, sich ein Plätz-
chen ersiehet zum Brüten;
Warm nun die Eier bedeckt mit der Brust und
und den Flügeln der Liebe,
Und nicht wanket und weicht, bis die schlum-
mernden Kinder erwacht sind!
„Hätte mir," sprach sie, „der Himmel verlie-
hen die Gabe der Dichtkunst:
Hier, beim Neste des Huhns, in Bewunderung
freudig versunken,

Sollte das heiligſte Lied zum Preiſe des Schöpfers erklingen!
So viel Eier das Huhn ausbrütet im ſchweigenden Neſte,
So viel Wunder, in heilger Umſchleierung, hilft es bereiten.“
Und in dem innerſten Herzen ergriffen von frommer Bewundrung,
Saß ſie, mit ſtill andächtigem Blick und gefalteten Händen,
Ein holdſeliger Engel, der Erd' und dem Himmel gehörend,
Bis ein neues Geſchäft aufs neue ſie freudig erregte.

VIII.

Der Schreck.

Weniger heiter zurück vom Gastmahl kehrte die Mutter.
Leiden und Freuden, so lange gewohnt, mit der Tochter zu theilen,
Hatte sie ungern Hanchen gemißt beim fröhlichen Feste.
Aber bemerkend, je länger, je mehr, wie Laura um Gotthold
Buhlte mit Blicken und Mienen, und planvoll schmeichelnden Worten,

War es ihr lieb, daß Hannchen erspart der verwundende Schmerz ward,

Selbst es zu sehen, wie der, den sie liebte, mit Netzen umstellt sey.

Dunkel und dunkler erschien ihr die Zukunft! War es ein Wunder,

Daß sie mit ernsterem Blick saß zwischen des Scherzes Gelächter,

Und mit beklommener Brust aufseufzt' in das Gläsergeklingel?

Gotthold hatt' es bemerkt, und bald nach geendetem Mahle,

Freundlich und zwanglos nahet' er sich, und reichte die Hand ihr,

Mit theilnehmendem Tone sie fragend, worüber sie traure

Mitten im frohen Gewühl, und warum sie gekommen allein sey?

Martha erfreute sich dessen, und sprach, mit erheitertem Auge:

„Wär' ich betrübt auch: müßten mich doch so herzliche Worte

Höchlich erfreun, und sogleich die faltige Stirn mir entwölken.

Trüber Gedanken erwehret man mitten im Kreise der Freude

Sich nicht immer, ja oft thut weh dem Betrübten die Freude."

So noch umging sie es erst absichtlich, zu reden von Hanchen;

Doch nach kurzem Gespräch, als Gotthold wiederum fragte:

Gab sie zur Antwort, Hanchen besorge zu Hause die Küchlein.

„Sind sie gekommen?" entgegnete Gotthold, plötzlich erheitert,

„Alſo war es erbauet, das Neſt, zur glücklichen Stunde?“

Martha vernahm die Worte mit fragend verwundertem Blicke.

Gotthold lächelt', und ſetzte hinzu, von Antonien ſey die

Kunde hiervon ihm gekommen. Vertraulicher ſchien er alsdann noch

Ernſtere Rede beginnen zu wollen: da flatterte Laura

Leicht und luſtig herbei, und beſtürmt' ihn, bittend und ſchmeichelnd,

Ihr ein erbetenes Lied zu begleiten am Fortepiano.

Ungern ging er von Martha hinweg, doch konnt' er nicht bleiben,

Weil, auf Laura's Betrieb, ihn mehrere Gäſte beſtürmten.

Bald, zum begonnenen Spiel, ließ Laura Gesang nun ertönen,
Der, kunſtmäßig und dreiſt, wie herab vom Theater, das Ohr traf,
Doch zum Herzen nicht drang, weil nicht vom Herzen er ausging.
Künſtlerin wollte ſie heißen, erzwingen bewundernde Worte;
Mochte den Hörern allmählich die Luſt auch ſchwinden zum Hören:
Schwand doch der Sängerin nicht die Begier, ſich hören zu laſſen.
Still ging Martha daher, gleich Anderen, endlich von dannen,
Und ſie erholte ſich erſt beim leichten Gepiepe der Küchlein
Von dem Genuß der erkünſtelten Kunſt der Geſang-Virtuoſin.

Hanchen vermied es, zu fragen; nicht weh thun mochte die Mutter:

Weder von Gotthold, weder von Laura erwähnte sie etwas;

Das nur erzählte sie freudig, es sey in den Armen des Sohnes,

Liebend gepflegt von der künftigen Tochter, die Mutter des Grafen,

Wie durch Wunder, genesen, und täglich erwartet im Schlosse

Werde das Brautpaar nun, in Begleitung der Mütter von Beiden.

Hanchen erfreute sich deß, Theil nehmend am Glücke der Freundin,

Wie für's eigene Herz jetzt hoffend bedürftige Tröstung.

Nun zwei Tage nur noch; und Antonie flog in die Arm' ihr!

Ach, da wollte, wie lange, nicht enden das zärtliche Jauchzen!

Martha erbat ſich dazwiſchen die Krankengeſchichte der Gräfin;

Zehnmal ward ſie begonnen, und zehnmal ward ſie zerriſſen;

Bis zur Geneſung indeß war's gänzlich unmöglich zu kommen,

Denn in's Mädchengeplauder erklang jetzt Piepen der Küchlein,

Und ganz neues Gekoſe begann nun freudig und zärtlich.

Laut frohlockte Hanchen, indem ſie die Schreier herbeitrug:

„Schönere Küchlein ſaheſt du ſchwerlich in Rom und Neapel,

Sind gleich klügere Schreier die kapitoliniſchen Gänſe!

Bald wird jeglichen Hof in Europa der unsre verdunkeln,
Laufen die Küchlein erst, die vortrefflichen, lustig im Freien!
Nirgends findest du auch in Europa, zu Land' und zu Wasser,
Eine geschicktere Hand zum Bauen des Nestes, als meine!
Sechzehn Eier geschichtet ins Nest, und eben so viele
Muntere Küchlein nun! das nenn' ich warlich ein Kunststück!
Doch du brachtest mir Glück! dein Zusehn segnete alles!
Drum, wem anders, als dir nun, verdank' ich den seltenen Reichthum?"
Lächelnd vernahm es die Freundin, und sprach:
„Ich bedanke mich schönstens,

Daß du ſo hohes Verdienſt mir zuſchreibſt, freundlichen Sinnes.

Hab' ich, weihenden Blicks, ins Leben geholfen den Thierchen:

Wünſch' ich aber nun auch, ſie alle zu ſehn und zu ſtreicheln."

Froh nun wurden beſchaut zuerſt in den Töpfen die Küchlein,

Wärmung ſuchend und gebend, das eine gedrängt an das andre,

Manche geſenkt zum Schlummer den Kopf, und geſchloſſen die Augen,

Aber allmählich erweckt vom laut-unruhigen Nachbar,

Plötzlich die piependen Schnäbel, die Köpfe, die Hälſ' aus den Federn

Reckend und ſtreckend im bunten Gewühle, das Ein' um das Andre

Hoch ſich erhebend im Kampf, und wieder in Federn verſinkend —

Schmerzlos aber der Kampf, und der Zwiſt gleich wieder vergeſſen —

Wie ſich die Wellen im See jetzt ein' um die andere heben,

Jetzt ſie, alle verſöhnt, ganz ſanft in einander verfließen.

Dann auf klüglich umrandeten Tiſch, mit Futter beſtreuet,

Wurden die Küchlein, eins nach dem andern, geſtellet mit Vorſicht;

Weich und reinlich die wolligen Leibchen und Köpfchen bekleidet;

Manche noch wankend im Stehn, doch dreiſt ſchon laufend die meiſten;

Eigene Tafelmuſik mit Piepen und Picken ſich machend;

Nippend am Waſſergefäß, dann hebend die Köpfe zum Schlucken

Hoch in die Höh', als riefen ſie Erd' und Himmel zu Zeugen,

Daß ſie die That vollbracht, die bedenkliche, Waſſer zu koſten;

Jetzt ausſtreckend ein Beinchen, dazu lang dehnend den Flügel;

Manche zu ſcharren verſuchend, wenn nichts zu erſcharren auch da war;

Drauf, ſich die Zeit zu vertreiben, mit eben gewetztem Schnabel,

Hackend das Eine das Andre, zum Vorſpiel künftiger Kämpfe —

Jedes im Weſen und Thun darſtellend die Hühner-Natur ſchon,

Ohne zu brauchen Papa's und Mama's kunſtmäßiges Vorbild.

Beid' in die Wette, die, Alles entzückt auffassenden, Jungfraun,
Priesen, und küßten, und drückten an Brust und Wangen die Küchlein,
Wie mit dem Püppchen das Kind, mit dem Säugling koset die Mutter.
Immer das nehmliche Spiel, doch neu sich immer gestaltend,
Reizt' es sie stets aufs neue, bis freundlich sie mahnete Martha,
Endlich zu enden die Lust, und Ruhe zu gönnen den Kleinen.
Gleich nun wurden sie wieder gesetzt in die wärmenden Federn.
Abschied nehmend davon, nahm jede der lächelnden Jungfraun
Einen der Töpf' in die Hände, hinweg ihn wieder zu tragen.

Keck hob hoch aus Antoniens Topf ſich ein piepender Wildfang!

Hanchen, befürchtend, er ſtürze heraus, will eilig ihn faſſen,

Ach, da gleitet, o wehe! der Topf aus zitternder Hand ihr,

Stürzet zu Boden, und bricht, laut klirrend, in klägliche Scherben!

Laut aufſchreien ſie Beide, die Jungfraun; ſelber die Mutter

Schreit: „Was ſchreit ihr denn ſo?“ Doch Hanchen verſtummend auf einmal,

Wanket, und ſinkt, ohnmächtig erblaßt, in die Arme der Mutter.

Waſſer verlanget die Mutter; Antonie, Hülfe zu leiſten,

Will hinſetzen den Topf, den feſter, als Hanchen, ſie faßte;

Aber — o dreimal wehe! — ſie ſetzt ihn zu Boden ſo unſanft,

Daß auch dieſer, wie jener, zerbricht in die kläglichſten Scherben!

Neu aufſchreiend, erbleicht auch ſie, hinwankend zum Lehnſtuhl,

Wirft ſich hinein, mit händebedecktem Geſicht, und erwiedert

Auf den erneuerten Ruf nach Waſſer: „Ach, Himmel! ich ſelber

Brauchte ja was! Ich hatte ſo eben das nehmliche Unglück!“

Während nun ſo noch die Ein', ohnmächtig im Arme der Mutter,

Klagend die Andere, lag in dem Lehnſtuhl, fingen am Boden

Federn und Küchlein an, aus wilden, chaotiſchen Knäulen

Sich zu entwirren. Es wogten umher die beweglichen Federn;

Jedes der Küchlein strebte, des Köpfchens, der Flügel, der Füße

Herr aufs neue zu werden, entzog sie dem lästigen Nachbar;

Und als Jegliches nun das Seinige wieder erobert,

Standen, und liefen sie hin, wie Jegliches eben für gut fand.

Endlich erholte Antonie sich vom ersten Erschrecken;

Rief auch, schreckendes Wasser ins Antlitz spritzend der Freundin,

Diese zum Leben zurück, daß wieder erblühte die Wang' ihr.

Doch mit wiedergekehrtem Besinnen und frischem Erinnern,

Kehrt' auch wieder die Angſt um die fallen gelaſſenen Kuchlein!

Klagend nun bückte ſie ſich zum Sammeln der Leichen des Schlachtfelds,

Wie es Antonie that auf ihrem beſonderen Wahlplatz.

Scherben und Federn genug gab's auf vom Boden zu nehmen;

Aber die Todten, die Scheint, aus Furcht vor Saat und Begräbniß,

Waren entlaufen, und thaten Verzicht auf Klagen und Thränen!

Wie es allmählig ſich kund nun that, daß alle gerettet,

Und kaum merklich verletzt nur einige wenige waren,

Weil, beim Fallen, die Menge der Federn ſie ſchützend umhüllte:

Wurde die Angſt zum Staunen, und dies zur ſteigenden Freude,

Welche zuletzt ausbrach in der fröhlichſten Laune Gelächter.

Neckend die Eine die Andr', und ſpottend nun über ſich ſelber,

Fingen ſie ein die entlaufenen Küchlein, jedem den Schrecken,

Den es gehabt, abbittend mit zärtlichen Worten und Küſſen.

Aber die Mutter begann jetzt lächelnd zu ſchelten die Tochter:

„Warlich, geſchickter, als du, ſind, wenn ſie erſchrecken, die Küchlein!

Fallen ſie auch in den Staub: fällt keines doch kläglich in Ohnmacht.

Das mag paſſen für ſtädtiſche Damen, magnetiſcher Laune;

Doch Landmädchen, wie du, sonst frisch, und gesund, und verständig,
Müssen so vornehm nicht altmodische Mütter erschrecken;
Und am wenigsten vollends im Beisein einer Gespielin,
Die, sympathetisch, des Schwesterchens Kunststück meisterhaft nachmacht,
Und, statt Hülfe zu leisten, zur Ohnmacht selber sich anschickt!
Warlich! erschrecket ihr je mich wieder auf ähnliche Weise:
Fall' ich auf eigene Hand mit euch in die Wette in Ohnmacht,
Und dann wollen wir sehn, wer's besser verstehet und aushält."
Lachend umhalseten Beide die herrliche, scheltende Mutter,

Beide gelobend, in Zukunft klüger zu halten die Töpfe,
Und auf festeren Füßen zu stehen bei kommendem Unglück.
Hanchen versicherte noch: „Beim Feuergeschrei in der Pfarre
War ich erschütterter nicht, als jetzt beim Fallen des Topfes!
Wären auch nicht so, wider Erwarten, erhalten die Küchlein:
Wär' ich untröstlich gewesen, ich glaub', auf immer und ewig!
Doch jetzt sind sie dafür ans Herz mir doppelt gewachsen,
Und nun will ich sie pflegen und hüten, mit doppelter Liebe!“

IX.

Verzweiflung.

Fröhlichen Abſchied hatte genommen Antonie endlich,
Nichts auf der Lipp' und im Kopf, als Küchlein, Scherben und Ohnmacht.
Ueber Vergnügen, und Schreck, und Geſpött war alles vergeſſen,
Was ſie verkünden gewollt, mit ſchaamhaft bräutlicher Freude.
Schon an den Schloßberg war ſie gelangt, da ſtand ſie auf einmal

Still, und kehrte zurück, und klopft' ans Fenſter, und ſagte:

„Liebe Mama, und Mamſell! nun ſcheltet die albernſte Braut mich!

Morgen iſt Hochzeit! Helft heut' Abend mir feiern das Vorfeſt!

Doch, daß eben mir erſt dies einfällt, Euch zu verkünden,

Das laßt, bitt' ich inſtändig, den Bräutigam ja nicht erfahren!"

Fort gleich flog ſie behende, ſobald ſie erhalten das Jawort;

Aber die Mutter und Tochter, mit warmtheilnehmender Freude,

Blieben am Fenſter, und nickten noch freundlich, ſo oft ſie ſich umſah!

„Morgen die Hochzeit ſchon?" ſprach Martha, und: „Morgen die Hochzeit!"

Fiel ins Wort ihr die Tochter, „Den Brautkranz muß ich nun eilig
Winden aus Myrthen! und frisch vom Baume, mit Blüthen, wo möglich!
Denn so hab' ich es, auf gut Glück, schon lang' ihr versprochen.
Heute, zum Vorfest, hab' ich das Wort nun ehrlich zu lösen."
Dies ihr erster Gedank', ihr zweiter verweilte bei Gottfold.
Angst und Freude durchzitterten sie, denn nicht zu bezweifeln
War es, daß er auch werde dem Fest beiwohnen im Schlosse.
Hätte sie auch es gewollt: doch durfte sie heute nicht fehlen.
Hätte sie auch es gedurft: ihr Herz stritt heute dagegen!

Lange noch ſtand ſie, mit ſinnendem Blick anſtarrend den Boden,
Bis ſich die Mutter ihr nahet', und ausrief: „Hanchen, du träumſt wohl?“
Raſch nun eilte ſie fort, um Myrthen zu holen zum Kranze,
Von des Barons Kunſtgärtner, im fernabliegenden Hauſe.
Aber die Gärtnerin ſagte verlegen, ſie wiſſe, ihr Mann ſey
Grad' im entlegenſten Winkel des Parkes bis Mittag beſchäftigt;
Doch dann ſoll' er ſogleich abſchneiden die herrlichſten Zweige
Blühender Myrthen, die wolle ſie ſelbſt dann bringen ins Haus ihr.
Froh ging Hanchen zurück, im Vertrauen auf ſolches Verſprechen;

Aber die Mittagsſtunde verging, und die Gärtnerin kam nicht!
Hannchen, ſo lang' es ihr möglich, ermahnete ſelbſt zur Geduld ſich;
Endlich jedoch, nicht länger vermögend, im Hauſe zu weilen,
Eilte ſie fort aufs neue zur Gärtnerin, ſelber zu holen,
Was ſie bedurfte. Da hörte ſie dann mit Schrecken und Unmuth,
Zeit nicht habe der Gärtner gehabt, zum Gang' ins Gewächshaus,
Weil er gemuſt in den Wald, dort Bäume zum Pflanzen zu holen,
Aber er kehre zurück wohl bald, und beſorge dann alles.
Hannchen, erwägend die Zeit, bat dringend, die Gärtnerin möchte

Selbſt abſchneiden die Myrthen, Antonie werd' es ihr danken.

Aber die Antwort war, das Gewächshaus wäre verſchloſſen,

Groß und entlegen der Wald, und ſchwerlich der Gärtner zu finden.

Plaudernd die Zeit zu vertreiben, erzählte die Gärtnerin vieles

Von Anſtalten im Schloſſe, zur Feier des heutigen Vorfeſts;

Ferner was Der und was Jener, an größern und kleinern Geſchenken,

Bringen dem Brautpaar werde; zum Beiſpiel habe der Amtmann

Tief in den Beutel gegriffen, und prächtige Kannen und Taſſen,

Ueber und über mit Blumen bemalt, und glänzend vergoldet,

Heute gekauft in der Stadt, aus der er so eben gekommen.

Hauchen erwiederte nichts; tief seufzte sie aber im Innern,

Schmerzlich zu Boden gedrückt, im Gefühle der bittern Armuth.

Nie noch war ihr, wie jetzt, heilbringend erschienen der Reichthum;

Nie noch hatte sie schlimmer der Armuth Fesel empfunden.

Ach, was hätte sie nicht zum Feste der Freundin geopfert!

Gold und Edelgestein, nichts wär' ihr gewesen zu kostbar!

Und ihr fehlten sogar zum bescheidenen Kranze die Myrthen,

Welcher das einzige war, was sie, die Bekümmerte, konnte

Schmerzlich beſchämt aufhängen am Feſtaltare der Freundin!

Länger ertrug ſie es nicht, das Sitzen und müßige Harren!

Unaufhaltbar enteilte ſie plötzlich! ſie flog in den Garten;

Irret' umher in des Parks labyrinthiſch gewundenen Gängen;

Wollte die Berge hinauf in des Wald's unheimliches Dickicht —

Siehe, da war er gefunden, der Gärtner, der lange geſuchte!

Aber mit finſterem Blick ihr freundliches Grüßen erwiedernd,

Hört' er ſie mürriſch nur an, und mürriſcher wies er zurück ſie,

Streng ausſprechend, er dürfe nicht ſtärker beſchneiden die Myrthen,

Denen er, leider, zu viel schon Zweifel ein habe genommen.

All' ihr Flehen umsonst, nichts fruchtend die Klage, die Thräne,

Faßte sie schnell den Entschluß, sich anzuvertrauen der Baronin,

Um durch diese sogleich an's schwierige Ziel zu gelangen.

Wieder zurück durchflog sie den Weg, beim Schlosse sich freuend.

Daß an den Fenstern und auf dem Balcon kein Lauscher sich zeigte.

Ohne gesehen zu seyn, und sicher des besten Erfolges,

Kam sie hinein in das Schloß; doch wehe der armen Betrognen!

Einsam war es im Saale! die sämmtlichen Zimmer entvölkert!

Eltern, und Tochter, und Gäste, von Allen nicht Einer zu finden!

Alle gefahren zur Stadt, und zurück erst kommend am Abend! —

Bebend vernahm sie die Kunde! verlierend die einzige Hoffnung,

Welche sie tröstete noch, stand rathlos da die Betrübte!

Was noch konnte sie hoffen und thun? wo sollte sie jetzt noch

Beistand suchen? es eilte die Zeit, bald nahte der Abend!

Ohne zu haben ein Ziel, durchirrte sie wieder den Garten;

Achtlos eilte sie fast an dem Hause des Gärtners vorüber;

Doch unverhofft am geöffneten Fenster die Gärtnerin sehend,

Hemmte sie plötzlich den Gang, trat hin, und beklagte sich bitter.

„Kind," sprach endlich die Frau, voll Mitleid Hannchen betrachtend,

„Kind, Sie kommen zu spät! Ich will es nur ehrlich gestehen:

Schon ist fertig von blühenden Myrthen ein stattlicher Brautkranz;

Laura bestellt' ihn gestern, und gibt heut' Abend der Braut ihn;

Und wir dürfen daher, nach ihrem gestrengen Verbote,

Keinem, so sehr er auch fleht, abschneiden ein einziges Zweiglein."

„Laura den Brautkranz!" stammelte Hannchen mit bebenden Lippen.

Weiter vermochte sie nichts vor Schreck und Jammer zu sprechen.

Schnell abwandte sie sich von Haus und Fenſter, woher ihr

Kam das entsetzliche Wort, das vollends den Frieden ihr raubte.

Wankenden Schrittes zurück nun ging sie den traurigen Heimweg,

Trat in's Stübchen, mit starrendem Blick, ein Bild der Verzweiflung,

Und ausbrechend, hernach in die schmerzlichſten Seufzer und Thränen,

Sank sie der Mutter, erzählend ihr bitteres Leid, in die Arme.

Vieles versuchte die Mutter, zu helfen, zu rathen, zu tröſten;

Aber die Hülfe, der Rath, und der Troſt, nichts konnte gemnacn

Hanchens zerrissenem Herzen! es winkt' ihr nirgends ein Ausweg.

„Einmal," klagte sie laut, „nur einmal schmücket im Leben
Festlich der Jungfrau Stirn, zum Kranze gewunden, die Myrthe!
Und nun soll ich damit nie schmücken die treffliche Freundin,
Der ich am liebsten ihn gäb', die von mir am liebsten ihn nähme!
Und nichts kann ich ihr nun darbringen als festliche Gabe!
Klaglos hab' ich entbehrt und geglaubt, auch Keinen beneidet,
Welchem ein bessres Loos, als mir, von dem Himmel beschieden;
Aber wie schrecklich empfind' ich sie heute, die Härte der Armuth!"
Schluchzend verstummte sie jetzt, und schlang die erzitternden Hände

Feſt um den Nacken der Mutter, als ſtrebte ſie, feſt ſich zu halten,

Mitten im Wogengedräng' des Geſchicks, am Anker der Liebe.

„Ohne Verſchulden," entgegnete Martha, „bedrängt das Geſchick uns!

Daran halte dich, Kind, mit frommer, ergebener Faſſung!

Haſt du ſo Vieles ertragen: ertrage geduldig auch dies noch!

Der in dem Himmel ermiſſet die Schmerzen, und zählet die Thränen,

Wog mit weiſem Bedacht dir zu die beſchiedene Bürde.

Muthvoll harre nur aus! am Ziel einſt glänzet die Krone."

Aber ſie ſelber, indem ſie es ſprach, ward heftig ergriffen

Von tief nagendem Schmerz, und sie mußte verstummen in Thränen.

Heilige Still' um sie her! nichts störte die sanftere Wehmuth,

Welcher der stürmische Schmerz bald weichet in gläubigen Seelen.

Still, wie die Still' um sie her, ward's auch in ihnen allmählich.

Aber da regten sich endlich die lange verschlafenen Küchlein,

Eins mit dem andern erwacht, laut alle nun bittend um Futter.

Hoffend für Hauchen hiedurch wohlthätige, heitre Zerstreuung,

Mahnte sie Martha, sogleich für die hungrigen Kleinen zu sorgen.

Hauchen versorgte, wie sonst, mit freundlichem Sinne die Küchlein,

Nur zum Koſen und Tändeln mit ihnen gebrach ihr die Laune.

Doch, als öffnet' ein Gott vor ihren bethräneten Blicken

Plötzlich die Pforten des Himmels, und tauſend geflügelte Engel

Schwebten herab, und grüßten ſie liebend, und brächten ihr Blumen —

So aufglänzten im Stral hochlodernder Flamme der Freude

Hauchen die Augen, und himmliſches Lächeln umſchwebte den Mund ihr.

„Heil mir!“ rief ſie entzückt, „nicht bin ich ſo arm, als ich dachte!

Hab' ich doch noch das gerettete Huhn, und die herrlichen Küchlein!

Mutter, die all' — o erlaub' es! — die ſchenk' ich Antonien heute!

Iſt das Geſchenk auch gering: doch wird es ihr Freude gewähren.
Ihr mein Liebſtes zu weihen, nur das kann heute mich tröſten!
Und mit verdoppeltem Fleiß nun rühr' ich die Nadel, die Spindel,
Bis ich ſo viel mir geſpart, dir andere Hühner zu kaufen."
Als nun, freudigen Sinnes, die Mutter gewährte die Bitte,
Hüpfte mit Jauchzen die Tochter empor, und dankte der Mutter,
Dankte dem Himmel, der ihr ſie verliehen, die herrlichen Kuchlein,
Ihr zur Hülf' in der Noth, und der Braut zur dauernden Freude.
„Denn" ſo ſprach ſie vergnügt — „wenn lange die Kannen und Taſſen

Stehen veraltet im Winkel, des flüchtigen Goldes entkleidet,
Oder, vom leichteſten Stoß, längſt liegen in Scherben zerbrochen,
Leben die Küchlein ſicherlich fort, durch Kinder und Enkel,
Und von Geſchlecht zu Geſchlecht blüht immer erneuete Freude!“

V.

Das Lied.

Schon war's Abend geworden. Es naheten Hanchen und Martha —
Sorgſam tragend am Arme, die Eine den Korb mit den Küchlein,
Den mit dem Huhne die Andre — dem weithin leuchtenden Schloſſe.
Doch als Hanchen erblickte die Reihe der glänzenden Fenſter,
Ward ihr ſo bange davor, ſich zeigen zu ſollen im Prunkſaal

Mit so geringer, vielleicht gar lächerlich schei-
nender, Gabe!

Ja, wie sie nahe nun kam dem ersehnten, ge-
fürchteten Ziele,

Trug sie Bedenken beinahe, sie wirklich zu bie-
ten der Freundin.

Ins Vorzimmer gelangt, blieb still und
und schüchtern zurück sie,

Während die Mutter zum Saal hineilte, die
Braut ihr zu schicken.

Jetzt, ungesehen sich wähnend, wie sie Nie-
manden bemerkte,

Hob sie empor von jedem der Körbe die Decke
mit Vorsicht,

Freundlich betrachtend das Huhn und die Küch-
lein alle zum Abschied.

Sanft dann hob sie hinauf zum Herzen den
Korb mit den Kleinen,

Neigte die Manae zu ihnen, und ſprach, wehmüthigen Tones:

„O, lebt Alle nun wohl! wir müſſen, wir müſſen uns trennen!

Ach, wie hab' ich euch lieb! wie ſeyd ihr ſo ſchön und ſo munter!

Glaubt! nicht möcht' ich um Silber und Gold euch miſſen, ihr Theuren!

Meiner Antonie nur, ihr bring' ich mit Freuden das Opfer.

Habet Antonien lieb, doch ſeyd nicht böſe mit Hanchen!“

Während ſie ſo, und noch mehr, mit den Kindlein plaudert' und koſte,

Hatte die Mutter Antonien ſchon zu der Tochter beſchieden.

Aber Antonie, froh, daß Hanchen noch nicht in den Saal trat,

Sagte, sie hab' aus der Stadt, um Hauchen damit zu erfreuen,

Etwas geholt, das wolle sie jetzt hintragen ihr lassen

Heimlich ins Stübchen, deshalb sie bät' um die nöthigen Schlüssel.

Martha vertraute sie ihr, doch ohne zu fragen; und gleich nun

Eilte Antonie fort, um Befehle zu geben den Dienern;

Dann erst, heitern Gesichts, aufsuchte sie Hauchen im Vorsaal.

„Ach!" sprach diese betrübt, „wohl weiß ich, und kann es mir denken,

Was für reiche Geschenke Verwandt' und Freunde dir brachten!

Schlimm drum steh' ich beschämt mit meiner so ärmlichen Gabe,

Denn ich habe ja nichts, als was die Körbchen enthalten!
Doch, was ein liebendes Herz, nichts Besseres habend, dir bietet,
Nimm es mit liebendem Herzen, als wär' es erwünschtere Gabe!"
Hebend die Decken der Körb', und erblickend das Huhn und die Küchlein,
Bebt' und verstummte die glückliche Braut vor Schrecken und Verwirrung.
Und als Hanchen die Hand mit freundlichem Nicken ihr hinbielt,
Sank sie der Freundin ans Herz, und umschlang sie mit Armen der Liebe.
Erst nach langem Umhalten und Küssen, begann sie zu sprechen:
„Hanchen, du hast mich erschreckt! solch Opfer — beim Himmel! zu groß ist's!

Nehm' ichs: bin ich beschämt; und verschmäh' ichs: muß ich dich kränken!

Hanchen! bedenk' es! ich soll dein Liebstes und Nützlichstes nehmen!

Nein, das darfst du nicht wollen! du sankst noch gestern in Ohnmacht,

Weil du glaubtest, vielleicht zu verlieren ein einziges Küchlein —

Und mir bringst du sie all'! o, behalt' sie, wenn du mich lieb hast!"

Und es erhob sich der rührendste Streit aufopfernder Liebe,

Welche nur sieht ihr Glück in dem Glück des verschwisterten Herzens.

Beide bekämpften einander mit immer gesteigerter Wärme,

Bis die Besiegte nun nahm, was die Siegerin hatte geboten,

Und sie einander, in seligster Rührung, weinend umschlangen.
Mehrmals aber gestört von fernher lauschenden Gästen,
Schlug es Antonie vor, auf den nahen Balcon sich zu flüchten,
Dessen bereits halb offene Thür ins Freie sie einlud,
Wo, vom Parke herauf, um den Frühlingsabend zu feiern,
Eben die ersten Akkorde der flötenden Nachtigall tönten.
Beide nun traten hinaus, doch Beid' auch standen erschrocken,
Draußen, im Dunkel, begrüßt von sanfter, bekommener Stimme.
Gotthold war es! Er bat sie, zu bleiben; er wollte hinweggehn.

Nachtigall-Töne zu hören, erzählt' er, sey er gekommen,
Doch die hab' er sogleich, als Hanchen erschienen, vergessen;
Fortgehn hab' er gewollt, und sey, wie gefesselt gewesen;
Ohn' absichtlich zu horchen, doch hab' er alles vernommen,
Was erst Hanchen allein, dann Beide zusammen gesprochen;
Jeglichen Blick, fast jegliche Thrän' auch hab' er gesehen;
Würd' er dafür auch bestraft, doch müss' er glücklich sich preisen,
Denn in den herrlichsten Himmel der ächtesten Tugend und Freundschaft
Hab' er geschaut, mit nimmer empfundener, freudiger Rührung.

„Heil mir!“ ſetzt' er hinzu, „hier ſah ich mehr als die Wittwe,
Welche geopfert im Tempel mit willigem Herzen das Scherflein!
Warlich! vor Gott und vor Menſchen, mit heiligen Eiden bezeugen
Will ich es freudig und laut, daß Hänchen, die treffliche Freundin,
Nimmer vermocht' auf Blumen zu treten in böslicher Abſicht;
Denn die Seele, die ſo ſtrebt, Freude zu machen der Freundin,
Die kann, ſelber dem Feinde, ſie niemals wollen verderben.“
Hänchen verbarg das erglühte Geſicht am Halſe der Freundin,
Nichts zu erwiedern vermögend, im Sturme der Freud' und des Schmerzes.

Gotthold aber begann aufs neue die freundliche Rede:

„Hat es der Himmel gefügt, uns endlich zusammen zu führen,
Und mir war es vergönnt, ganz offen Ihr Herz zu erblicken:
Frag' ich endlich: Warum blieb hart mir verschlossen die Thüre,
Als ich erbitten mir wollte das Wort zur Lösung des Räthsels?
Treffliches Hanchen, warum kein Wort auf den herzlichsten Brief auch?"

Heftig beklommen, doch redlichen Tones, erwiederte Hanchen:

„Niemals hab' ich vor Ihnen die Thüre verschlossen mit Absicht!
Nicht ein Blatt, das kann ich betheuren, erhielt ich von Ihnen!

Gern sonst hätt' ich es Ihnen gesagt, zur Lösung des Räthsels,
Daß ich wollt' an der Laube, die schon seit Jahren mir lieb ist,
Ordnen und binden die wild abwachsenden Zweige des Geißblatts.
Dankbar wollt' ich es thun für freundliche Pflege von Blumen,
Welche, verlassen von mir, nur fremden Händen sich freuten."
Mehr noch wollte sie sagen, doch Gotthold fiel in das Wort ihr:
„Hauchen! o, haben Sie Dank! wie lösen Sie endlich das Räthsel!"
Aus jetzt streckt' er die Hand, um die ihrige warm zu erweisen;
Doch da war ihm entschwunden die holde, verschwiegene Laube!

Wieder allein auf dem düstern Balcon der verlassene Gotthold!

Doch in der Seel' ihm glänzte das Bild der entflohenen Jungfrau,

Heller, als alle Gestirn' und der Mond, der eben herauf kam!

Ach, und ein Echo von Tönen erklang ihm nach in dem Herzen,

Das ihn tausendfach mehr, als Nachtigall-Flöten, entzückte! —

Fern in dem Saal' jetzt rauschte Musik zum festlichen Tanze.

Braut und Bräutigam schwebten voran in der glänzenden Reihe,

Laura dazwischen, im künstlichsten Putze, sich künstlichst bewegend,

Hanchen im fernesten Winkel des Saals, dicht neben der Mutter

Sitzend, und, was ihr begegnet, mit wogendem Herzen erzählend.
Gottbold trat in den Saal; er nahte der Mutter und Tochter,
Sprach von Tanz, und Musik, von Nachtigall-Tönen, und Sternen;
Doch kaum hatte geendet der Tanz: still schwieg er, und blickte
Suchend umher in dem Saal', und als sein Auge nun Laura'n
Fand in dem dichten Gewühl: fort eilt' er, um ihr sich zu nahen,
Und sie, ernsten Gespräches, zum entferntesten Zimmer zu führen.
Zum aufs neue beginnenden Tanz kam Laura zurück dann,
Ging an Händchen vorüber, mit wild feindseligen Blicken;

Gotthold aber erſchien noch lange nicht wieder im Saale,
Und dann nahet' er ernſt, und ſagte zu Hanchen und Martha:
„Heut' erſt hab' ich gelernt durchſchauen die Schuld und die Unſchuld!
Viel wohl hätt' ich zu ſagen; doch fänd' ich bei Ihnen Gehör auch?“
„Gern!“ antwortete, ſtatt der betretenen Tochter, die Mutter,
„Hier doch gäb' es zu vieles Geräuſch, auch ſtörende Lauſcher.“
Dieſes bejahend, und traulich die Hand ihr reichend, entfernt' er
Zwiſchen die Männer ſich bald, und nahete Beiden nicht wieder.
Aber Antonie kam, und gab die geliehenen Schlüſſel

Still in die Hände der Mutter zurück, und hörte von dieser,
Wie es so schlimm, mit den Myrthen zum Brautkranz, Hannchen ergangen.
„Darum also“ erwiedert' Antonie, „hab' ich vergeblich
Auf die Erfüllung des alten Versprechens gehofft? Ich betheure:
Nur von Hannchen ein Kranz soll meinen Locken mir kommen!
Myrthen, so viel sie bedarf, soll selbst ihr bringen der Gärtner!“
Still war Hannchen, doch innigst beseligt, obgleich sie nur wenig
Antheil nahm an dem Tanz und dem rauschenden Jubel des Festes.
Hatte doch freundlich die Freundin genommen das Opfer der Rubien!

Sollt' am Altare die Braut von ihr doch schmücken ein Kranz noch!

Hatte doch Gotthold frei sie gesprochen von niedriger Tücke!

Hatt' ihr Glauben gezeigt an die Reinheit ihrer Gesinnung,

Ehe sie noch ihm gesagt ein Wort zur Lösung des Räthsels!

Das war's, was sie ersehnt in der innersten Tiefe des Herzens,

Was sie mit Zagen gehofft, doch woran sie beinahe verzweifelt!

Hoch nun fühlte sie sich der gemeinen Verläumdung enthoben!

Hatt' ihr der Veste vertraut: galt nichts ihr die Schmähung der Bösen! —

Stiller daheim sich zu freun, und der Mutter, so wie sie gewohnt war,

Ruhe zu nehmen im Arme des Schlafs, trieb sie zum Hinwachen
Lange vor der gefeierten Festnacht Jubel verscheuchte.
Bald schon waren sie Beide gelangt an das ärmliche Hüttchen,
Als sie hinter sich her eilende Tritte vernahmen.
Gottlieb, der sie eilet, begrüßte sie herzlich, wie's ziemet,
Daß sie so früh und so heimlich verlassen die frohe Gesellschaft.
„Hätt' ich" sagt' er alsdann, „Sie gleich doch können begleiten,
Um auf längerem Wege Sie länger noch sprechen zu können!
Jetzt dies Eine nur noch, daß untergeschlagen der Brief ward.

Schon im beſchämten Erröthen und ſtarrenden Blicke verrathen
Hat ſich der Frevel, ſo dreiſt auch leugnet die liſtige Zunge.
Doch da iſt ja Ihr Haus! O, läg' es nur weiter entfernt noch!"
Scherzend erwiederte Martha, er könn' abbüſſen die Sünde
Lang' unterlaßnen Beſuchs durch nächtlichen, ſpäten Beſuch jetzt;
Und feſthaltend den Scherz, ging Gottbold mit in das Hüttchen,
Freudig dagegen vergeſſend das Schloß voll Jubel und Lichtglanz.
Aber im Stübchen anjetzt ging auf der begeiſterſten Freude
Herrliche Sonne, zunächſt auf Hanchens Geſicht ſich verkündend,

Aber, im Abalant, schön auch den Freund und die Mutter verkündend.
Welch ein freudiges Fest war hier im Hause bereitet!
Herrlich von außen zu schaun, von innen noch herrlicher tönend,
Stand an passender Stell' ein treffliches Fortepiano.
Und was Herrliches sonst Beethoven, und Haydn, und Mozart,
Und viel Andere noch, mit melodischem Geiste geschaffen,
Lag, dem Papiere vertraut, in Menge auf der schönen Decke.
Hauchen, erstaunt, und gerührt, und entzückt, wie noch nimmer im Leben,
Wollte den Augen zuerst nicht traun; doch: „Antonie!“ rief sie,

Gleich nach dem erſten Beſinnen von ſelbſt, noch ehe die Mutter
Ihr von den Schlüſſeln erzählt. Es geſtand nun der freudige Gaſt auch,
Daß er Antonien, heut' in der Stadt, dies Fortepiano
Hab' auswählen geholfen aus vielen, und daß er daher auch
Ihnen noch ſpät in der Nacht ins einſame Hüttchen gefolgt ſey,
Glücklicher Zeuge zu werden von Hanchens Erſtaunen und Freude.
Hanchen vernahm es nur halb. Fromm ſchlug ſie die Hände zuſammen,
Wie zum Gebete des Danks. Dann rief ſie, mit zitternden Händen,
Tön' aus den Saiten hervor, dann wieder den Namen der Freundin

Mit heldtenender Stimm', aus freudig erbebenden Lippen.

„Siehe! der Phönix," sagte die Mutter, „erstand aus der Asche

Ungleich höheren Werths, als früher die Flamm' ihn verzehrte!"

Hanchen erwiederte drauf: „Ach, hätte der selige Vater

Doch die Freude noch können erleben!" — Die Stimme verhallt' ihr;

Aber des Herzens Empfindung ergoß sich in Trauer-Akkorde,

Herzansprechend und rührend, so wie sie dem Herzen entquollen.

Immer harmonischer klang es, erhabner, und voller, und frömmer;

Sprache der Wehmuth war es, hinauf von der Erde zum Himmel.

Alle verſtummten, und horchten, und athmeten leiſer und leiſer,
Bis, hochheiligen Tones, die ſchönſte Choral-Melodie klang.
Da ſprach Martha bewegt: „Das war ihm immer das liebſte
Lied im Geſangbuch. Selber im Sterben noch wollt' er es ſingen."
Und ganz leis', und ohn' es zu wiſſen, begann ſie zu ſingen,
Nach der vortrefflichen Weiſe, die frommen, vortrefflichen Worte.
Und mit rinnenden Thränen, den Blick aufſchlagend zum Himmel,
Einer Cäcilia gleichend, begann auch Hanchen zu ſingen,
Schmelzenden, herrlichen Tones, das Herz voll heiliger Andacht.

Doch zu vollbringen vermochte sie nicht, vor Lieb und Sehnsucht.

Spiel und Gesang des erquickenden Liebesmahles des Vaters.

Stimm' und Saiten verstummten; und abwärts kehrte sich Jeder.

Gleich der bethauten Blume, die Abends den blühenden Kelch schließt,

Stand sie, und neigte zu Boden das schöne, bethränete Antlitz.

„O," sprach Martha, „er schauet gewiß jetzt nieder vom Himmel,

Sieht dein Weinen, und sieht dein Herz, und erfreut sich dessen!"

Beide umschlangen sie sich voll Lieb' und Trauer, und weinten

Ein' an dem Halse der Andern die frömmsten, die süßesten Thränen.

Da nicht länger vermocht' auch Gotthold, ſtill zu verſchließen,
Was er im Herzen empfand, was ihm auch Thränen entlockte.
Lied und Geſang ſchon hatten das Herz ihm mächtig ergriffen;
Aber der Sängerin Weinen, Verſtummen, und kindliches Hangen
An dem verlorenen Vater, in freudebegeiſterter Stunde,
Das griff tiefer und tiefer ins wonnig erbebende Herz ihm!
Hin mit zaubergewaltiger Kraft zog liebende Sehnſucht,
Zogen Bewunderung ihn und nimmer empfundene Wehmuth,
Hin zu der trefflichſten Tochter, und hin zu der würdigſten Mutter.

„Nehmt mich," sprach er, „o, nehmet auch mich in den engeren Bund auf,
Der Euch heilig umschließt mit Banden der zärtlichsten Liebe!
Mutter, o nenne mich Sohn! ich ehr' und liebe dich kindlich!
Hanchen! erlaubt's dein Herz: o, so nenne mich deinen Geliebten,
Denn das meinige nennt schon längst dich seine Geliebte!
Hier in dem niedrigen Hüttchen, in dieser geheiligten Stunde
Falle mir endlich das Loos für künftige, bessere Tage!
Denn viel hab' ich gelitten um dich in dem liebenden Herzen!
Doch du, himmlisches Herz, du kannst das reichlich vergelten!

Die du der Freundin zum Opfer gebracht dein Liebſtes, die Küchlein,
Die du die Saiten geweiht mit dem Lieblingsliede des Vaters —
Treffliche Freundin, und treffliche Tochter, du wirſt dem Geliebten,
Den dein Herz ſich erwählt, auch werden die trefflichſte Gattin!“
Alſo ſprach er, und harrte mit klopfendem Herzen der Antwort.
Aber es weinten die Tochter und Mutter nur mehr, als zuvor, noch.
Feſter und feſter umſchlang nun die Tochter den Nacken der Mutter,
Nichts zu erwiedern im Stand', als Seufzer und heißere Thränen.
„Hanchen! o, liebſt du mich nicht?“ ſprach Gotthold, bängeren Tones.

Da riß Martha mit sanfter Gewalt sich los von der Tochter,

Ihm, statt dieser, erwiedernd: „Verkenne das zagende Herz nicht,

Theurer, willkommener Sohn, das dich schon lange geliebt hat!“

„Lange geliebt?“ sprach Gotthold, freudigen Tones; und Hanchen

Haucht' ein schüchternes Ja, kaum hörbar, über die Lippen.

Aber für Gotthold klang es, wie Sphärenmusik! und die Arme

Oeffnet' er zitternd entgegen der Braut, die, bebend und wankend,

Nun mit dem Herzen voll Lieb' ihm sanft an das liebende Herz sank.

Inhalt.

I. Die Ueberraſchung . . . . . Seite 5
II. Das Geſtändniß . . . . . — 23
III. Neue Betrübniß . . . . . — 54
IV. Ergebung . . . . . — 73
V. Das Neſt . . . . . — 92
VI. Vertrauen . . . . . — 110
VII. Geduld . . . . . — 130
VIII. Der Schreck . . . . . — 148
IX. Verzweiflung . . . . . — 167
X. Das Lied . . . . . — 185